



Kaukasische Post

Ersteht jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet; vor dem Text 20 Kop.; hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mbiwani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgeldern außerdem: bei Schröder, Auffermannsche Niederlage auf dem Sande; in Wladislawas; bei Frau Seidel, Apothekenwarenhandlung; in Nikolajewka bei Chassan-Zurt; bei Gebr. Löws, Buchhandlung; in Chassan-Zurt; bei T. Wolzke; Anapa: B. Buch; in Niga: Buchhandlung C. Pruhus.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort anfällig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entagen genommen im Zentralamonnenbureau des Handelsbundes L. & C. Neel & Co. in Moskau, Miasniklaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Morskaja 11., Warschau, Krakauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Kalanienstrasse 72/73.

Nr. 13

Sonntag, den 14. (27.) September 1908.

3. Jahrgang.

Inhalt: 1) Hermann Schulze-Delitzsch (Vortsetzung); 2) Politische Rundschau (In- u. Ausland); 3) Nachrichten aus dem Kaukasus; 4) Aus den Kolonien (Amnenfeld, 3. Fort.); 5) Küche u. Haus, Ges. u. Erziehung (Die Höhenkrankheit und ihre Abarten: die Berg- und Ballonkrankheit); 6) Technische Rundschau (Die Flugmaschine, Das erste russische Luftschiff „Aerostat“, Der Großhische deutsche Militärmotorballon, Dauerfahrt des Militärentballons „Republique“, Ein schweizerisches Kriegsluftschiff); 7) Literatur und Kunst (Wingerli); 8) Aus aller Welt (Der 10. Todestag der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, Der Brand der kalifornischen Niesenbäume, Glettschifer Schlag durch die Straßenbahn, Tödlicher Abstieg eines Luftschiffers, 103 Jahre alt); 9) Stimmen aus dem Publikum (Zur Frage der Gründung eines Schulfonds in der ev. luth. Gemeinde zu Tiflis); 10) Kurze Nachrichten; 11) Lustige Gede.

Sonnabend, den 20. September d. J., findet im Garten bzw. in den Sälen des **DEUTSCHEN VEREINS zu Tiflis** zum Besten des Unterstützungsfonds der „Kauk. Post“ ein **DEUTSCHES WINZERFEST** statt.

Beginn des Festes: 5 Uhr nachmittags, Ende: 2 Uhr nachts. Während der ganzen Zeit wird eine Militärmusikkapelle spielen. Im Programm ist an erster Stelle ein Kinder-Schauspiel unter der bewährten Leitung der Turnlehrerin Julialise vorgesehen, welches bei gütlicher Bitterung im Freien stattfinden soll. Ferner findet zur Hebung der Kleinen ein Kasparietheater, Eisrevuen, Saalaußen, Wuchstangen etc. statt. — Präzise 8 Uhr abends: Aufzug der Winzer und Winzerinnen im Gefolge des Bacchus (in Kostümen); große Kolonade mit sich anschließendem Winzeranz (einstudiert durch H. Tanzmeister Overlo), Chorgesang (unter der bewährten Leitung Herrn Kati's), Theater-Varieté (unter tätiger Mitwirkung des Herrn Burkow), zum Schluß Tanz. — Während des Festes werden von Frauen und Töchtern der Mitglieder des Deutschen Vereins Kaffee (nur bis 7 Uhr abends), Thee, Butterbrötchen, Weintrauben, Bowle, Wein und Bier verkauft werden, Konfetti, Blumenhandel, Preispost, Schießstand auf der Regelbahn (organisiert durch H. Ortsgesell). — Illumination des Gartens. Eintrittsgeld: Herren 50 Kop.; Damen 40 Kop.; Kinder 20 Kop. Billette in beschränkter Zahl. Der Vorverkauf hat begonnen. Der Rest der Billette wird am Tage des Festes an der Kasse des Vereins verkauft werden.

Das Vergnügenskomitee.

Für das Pfarrhaus in Helenendorf werden zwei fleißige, christlich gesinnte

Dienstmädchen gesucht.

Gehalt—10 Rbl. monatlich. Reflektantinnen werden gebeten, sich zu wenden an den Oberpastor in Helenendorf.

Dr. med. D. Kirschenblatt.

Sprechstunden: Vorm. von 10—11 Uhr, Abends von 5—6 Uhr. Innere, Nerven- und Kinderkrankheiten.

Kjenniewskaja Nr. 6, unweit von Hotel Wegel.

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend, den 13. September 1908:

Preis-Kegelschieben.

Sonntag, den 14. September 1908:

Familienabend mit Tanz.

Eintritt: Mitglieder frei. Fremde: Herren: 55 Kop. Damen: 30 Kop. Anfang 8 Uhr abends.

Der Vorstand.

Hermann Schulze-Delitzsch,

der Schöpfer des deutschen Genossenschaftswesens.

Zu seinem hundertsten Geburtstag (29./16. Aug. 1908) von Georg Stamper*.)

(Fortsetzung.)

Schulze suchte das Problem der sozialen Frage durch auf Selbsthilfe gegründete Vereine zu lösen; indem er an englische Vorbilder und an Ansätze anknüpfte, die hier und da in Deutschland sich fanden, rief er den Gedanken der Assoziation ins Leben. In Delitzsch arbeitete eine größere Anzahl kleiner Schuhmacher für den Leipziger Markt, deren Nöte und Wünsche er aus täglicher lebendiger Erfahrung kannte. Die sich steigende Not des Handwerkerstandes hatte er miterlebt. Diesen Stand zu heben, ihn geschäftlich zu erziehen und für ihn den modernen Kredit wirksam zu machen, das wurde das große

*) Westermanns Monatshefte, September 1908.

Lebenswerk Schulzes. Schon 1849 hatte er eine Kranken- und Sterbekasse sowie eine Rohstoffassoziation der Schuhmacher und Tischler in Delitzsch und 1850 den ersten Vorschußverein begründet. 1852 erschien seine Schrift über die Magazinierung, die die Grundzüge eines auf Gegenseitigkeit zwischen Produzenten und Konsumenten gegründeten modernen Aufspeicherungssystems darlegte, und 1853 kam bei seinem Freunde Keil in Leipzig eine Schrift heraus, in der er das ganze Genossenschaftswesen darstellte: das „Assoziationsbuch für deutsche Handwerker und Arbeiter“, das eine praktische Anleitung zur Gründung der verschiedenen Genossenschaften enthielt. Er behandelt hier neben den Rohstoffvereinen und Magazinengossenschaften die Konsumvereine, die Krankenvereine, die Vorschußvereine und die Produktivgenossenschaften. Allein in erster Linie standen Schulze die Vorschußvereine, und diese sind es auch, die sich gewaltig entwickelt haben; er widmete ihnen schon 1855 seine Schrift „Vorschußvereine als Volksbanken“. Durch solidarisches Saft und Aufbringung eines kleinen eignen Vereinsvermögens sollen die Handwerker sich selbst kreditfähig machen. Da sie so gedeckt waren, sollten diese Vereine durch Gewährung höheren Zinsfußes, als ihn die Sparkassen boten, Spareinlagen anlocken und fremdes Kapital aufnehmen, das aber in nicht allzu großem Umfange, höchstens in drei oder vierfachen Betrag das eigne Vereinsvermögen übersteigen sollte. Den Mitgliedern sollte der Verein nach genauer Kenntnis der Personen und der Geschäftsverhältnisse kurze Kredite in verschiedener Form zu solchem Preise gewähren, daß der Verein noch eine erhebliche Dividende zahlen und durch diese zum Beitritt anreizen konnte. Rein auf geschäftsmäßiger Basis und auf eigener Kraft sollten die Vereine beruhen, nicht auf Geschenken oder auf zinslosen Anlehen der Besitzenden. Es war natürlich, daß die geistige Leitung überwiegend Männern zufiel, die über eine etwas höhere kaufmännische und allgemeine Bildung verfügten. Schon 1858 bestanden fünfundsiebenzig Vorschußvereine, und 1859 wurde auf dem ersten (Weimarer) Genossenschaftstage die Gründung eines Zentralkorrespondenzbureaus angeregt, aus dem 1861 die Anwaltschaft der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften entstand, die Schulze von nun an gegen ein bescheidenes Honorar übernahm. Somit entstand eine ziemlich straffe, einheitliche Organisation mit einer großen Zahl von Provinzial- und Landesverbänden (1882 schon zweihundertdreißig); mit reisenden kontrollierenden Verbandsexpeditoren und besondern Provinzialgenossenschaftstagen stellten sie schon die einheitliche Entwicklung im engeren Kreise her. Die durch die Vorschußvereine 1864 mit 275 000 Talern Kapital gegründete Deutsche Genossenschaftsbank Sörgel, Parrinius und Co. in Berlin (seit 1871 mit einer Kommandite in Frankfurt a. M.) besorgte die geschäftliche Zentralisation und Verbindung der Vorschußvereine. 1884 schon hatte sie 9 Millionen Mark Kapital und schon 1873 einen Umsatz von 899 Mill. Mk. Sie erleichterte durch ihren Giroverkehr den gesamten Geldverkehr der Genossenschaften untereinander bedeutend und hat ihnen den Großbankverkehr auf die vorteilhafteste Weise gestaltet. 1887 gaben die 2200 verzeichneten Kreditgenossenschaften weit über 2000 Millionen Mark Vorschuße jährlich. Daneben standen noch etwa 3000 Genossenschaften (Konsumvereine, Bau-

genossenschaften, Rohstoffgenossenschaften, Wertgenossenschaften, industrielle und landwirtschaftliche Produktivgenossenschaften (vorb. Volkereigenenossenschaften). 1887 betrug die Gesamtzahl der bei einem Vorschußverein Beteiligten etwa eine Million, wobei freilich nur 31 Prozent selbständige Handwerker zu rechnen sind. Die Zahlen für die gesamten deutschen Genossenschaften stellten sich für 1891 auf 7 608, 1900 auf 19 557, 1905 auf 25 398, 1907 auf 25 714. Die Kreditgenossenschaften allein zählten 1891: 3 910; 1900: 12 140; 1905: 15 011. Die Gesamtzahl der Mitglieder der Genossenschaften betrug 1905: 3'446 078, 1907: 3'860 143, die der Kreditgenossenschaften allein 1905: 1'906 267, deren Jahresumsatz mit 12³/₄ Milliarden Mark anzusetzen ist; 1906 stieg dieser Jahresumsatz auf rund 15 Milliarden Mark. Auch in Italien, Frankreich, Österreich-Ungarn, Dänemark, Norwegen, Belgien und in der Schweiz ist die Entwicklung von Genossenschaften nach Schulze-Delitzsch vor sich gegangen.

Zu Beginn der achtziger Jahre konnte die „Genossenschaftsbank“ ihr Kapital verzehnfachen, und wieweilich manche Vorschußvereine Banken, manche Aktiengesellschaften geworden sind, die, seit das Gesetz von 1871 die Kreditgewährung auch an Nichtmitglieder gestattete, ihre Mittel einzelnen Bevorzugten zur Verfügung stellten und sich somit ihren ursprünglichen Zwecken entfremdeten, so ist durch die Vorschußvereine doch das Monopol der höheren Klassen in der Kreditgewährung durchbrochen worden, und diese erziehen noch heute Tausende von kleinen Meistern und kleinen Geschäftsleuten. Schulze wußte eben die untern und die mittlern Klassen zur eignen Arbeit und zur männlichen Energie für die Verbesserung ihrer Lage heranzuziehen, er hat diese Volksschichten aufgerüttelt, ihre Gedanken zeitgemäßen Ideen zuzuwenden. Durch seine Tätigkeit hat nun Schulze keineswegs die soziale Frage gelöst, auch nicht den Kleinbetrieb gerettet gegenüber der Tendenz zum Großbetriebe, noch weniger einem jeden Handwerker oder kleinen Meister zu einem rentablen Betriebe verholfen; nur solchen Betriebsmeistern, die ein lohnendes, gesundes Geschäft betreiben, ist die kreditmäßige Beschaffung des für sie notwendigen Betriebskapitals erleichtert worden. Sie sind angeleitet worden, an der Kreditwirtschaft der Großunternehmer Anteil zu nehmen und rationell kaufmännisch zu wirtschaften. Und doch sind die Genossenschaften ein wirksames Mittel geworden, den Mittelstand in Deutschland zunächst zu erhalten und ferner einer Auflösung der Gesellschaft und ihrer schroffen Trennung in Kapitalisten und Lohnarbeiter entgegenzuwirken. (Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Zuland.

Zur äußern Lage. Am 3. (16.) d. Mts. hat eine Zusammenkunft des russischen Ministers des Aeußern Herrn von Iswolski's mit dem österreichischen Minister des Aeußern Freiherrn v. Aehrenthal auf dem Schlosse des österreichischen Botschafters in St. Petersburg Grafen Berchtold bei Buchlowitz in Mähren (1¹/₂ Stunden von der Bahnstation Ungarisch-Gradiß der Nordbahn entfernt) stattgefunden. In der Begleitung Iswolski's befand sich Fürst Demidow, früherer Botschaftsrat in Wien. Die Minister waren einen ganzen Tag beisammen. Den Gegenstand der Besprechungen dürften, nach dem



Dafürhalten der „N. Fr. Pr.“, die seit dem Zwischenfall betreffs der Sandshaf-Eisenbahn eingetretenen Verhältnisse, insbesondere aber die durch die Wendung der Dinge in der Türkei ausgelassenen Balkanprobleme gebildet haben, in zweiter Linie wohl auch die marokkanische Frage. Mit außerordentlicher Genugtuung konstatiert die gesamte österreichische Presse, daß nun die Wolke des Mißverständnisses und Zweifels, die sich vor einigen Monaten über die Beziehungen Oesterreich-Ungarns und Rußlands gesenkt hatte, fast vollständig verschwunden sei.

Die Beziehungen zwischen Rußland und der Türkei bilden den Gegenstand einer längeren Betrachtung der „Now. Wr.“. Das jungtürkische Blatt „Sdam“ hatte nämlich der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß Rußlands wohlwollende Haltung sich schon in nächster Zukunft wieder ändern könnte. Darauf erwiderte die „Now. Wr.“: „Die Legende von dem Streben des russischen Volks nach Konstantinopel wurde bisher genährt durch die unbeschreiblichen Leiden der uns verwandten slawischen Balkanstämmen. Wider Willen wurde Rußland genötigt, in den Balkan einzudringen, um das bittere Schicksal seiner Brüder zu lindern. Und wir gingen dorthin und tränkten die Ebenen mit unserem Blut. Die Periode romantischer Schwärmerei haben wir überwunden. Vielleicht werden die Türken auf die Bedrückung der Balkanlawen verzichten. Dann werden sie in Rußland aufrichtige und warme Freunde finden. Die Türkei hat in Rußland einen sichern Markt für ihre subtropischen Früchte. Rußland seinerseits hat in der Türkei keine wirtschaftlichen Interessen, wünscht aber gutnachbarliche Beziehungen wegen der Meerengen. Beide Länder sind daher an der Aufrechterhaltung guter freundschaftlicher, ja direkt bundesgenossenschaftlicher Beziehungen interessiert. Und wenn solche nicht verwirklicht werden sollten, so würde die Schuld nicht auf russischer Seite sein.“

Zur innern Lage. Der Konseil der Reichsverteidigung hatte bisher eine völlig selbständige Stellung—gegenüber dem Ministerrat. Der Vorsitzende des Konseils hatte das Vortragsrecht bei S. Maj. dem Kaiser und konnte sich in allen die Landesverteidigung betreffenden Fragen an die einzelnen Minister um Aufklärung wenden. Dabei war dem Minister des Auswärtigen die besondere Aufgabe zugefallen, den Vorsitzenden des Konseils der Reichsverteidigung über alles zu informieren, was auf die Landesverteidigung und die augenblickliche politische Lage Bezug hat. Dagegen blieben die einzelnen Minister und das Kabinett über die Maßregeln des Konseils der Reichsverteidigung, sodaß im dunkeln. Gegen diesen Modus der Reichsverteidigung hatte der Du-ma-abgeordnete Gutschkow seinerzeit bekauntlich das Wort ergriffen. Seine Ausführungen scheinen dann auch an höchster Stelle Beachtung gefunden zu haben. Schon in dem Allerh. Reskript auf den Namen des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, in welchem die Entlassung Sr. Kaiserl. Hoheit vom Posten eines Vorsitzenden des erwähnten Konseils mitgeteilt wurde, waren Reformen dieses letzteren angekündigt worden. Wie nun die „Njetsch“ mitteilt, wird beabsichtigt, den Konseil mit dem Kabinett in der Weise zu vereinigen, daß der Kriegsminister in Zukunft auch Vorsitzender des Konseils der Reichsverteidigung werden wird, wobei ihm die Verpflichtung zugebracht ist, über alle Beschlüsse und Projekte des Konseils dem Kabinett berichten zu müssen und die provisorische Erlaubnis des Kabinetts einzuholen; oder aber den Vorsitzenden des Ministerrats auch zum Vorsitzenden des Konseils der Reichs-

verteidigung zu machen. Wie dem aber auch sei, soviel ist jedenfalls sicher, daß die Bestimmungen des Konseils der Reichsverteidigung gegenwärtig einer sehr gründlichen Umarbeitung unterzogen werden, um nach ihrer Begutachtung durch den Ministerrat der Reichsduma und dem Reichsrat zur Bestätigung vorgelegt zu werden.

Das Gesetzesprojekt über die kooperativen Genossenschaften und Verbände ist gegenwärtig, wie die „Now. Wr.“ berichtet, von der besonderen Kommission, die sich mit seiner Ausarbeitung befaßt, fertiggestellt worden. Das neue Gesetzesprojekt gewährt den kooperativen Gesellschaften, die nach dem Anmeldemodus gegründet werden können, die weitesten Rechte. Die Statuten solcher Gesellschaften sind nach ihrer Zusammenstellung von den Gründern den örtlichen Gerichten vorzustellen, behufs Kontrolle der Uebereinstimmung der Statuten mit dem Gesetz, hierauf werden sie von den Kameralhöfen registriert, damit sind alle Formalitäten inbezug auf die Organisationen der kooperativen Genossenschaften erschöpft. Eine Einmischung der Administration in die Angelegenheiten solcher Gesellschaften schließt das Gesetzesprojekt vollkommen aus, den Gouverneuren wird nur das Recht zugestanden, vor Gericht die Frage wegen Schließung der Genossenschaften oder kooperativen Verbände anzuregen. Um auch den minderbegüterten Klassen der Bevölkerung zu ermöglichen, sich zu Genossenschaften zusammenzuschließen, ist die Höhe der Anteilsscheine auf nicht mehr als 100 Abl. festgesetzt worden.

Mit der Erhöhung des Passagiertarifs auf den Eisenbahnen seit dem, 1. Juli d. J. fährt eine große Zahl von Passagieren, die bisher die zweite Klasse benutzten, in der dritten Klasse. Zur Bequemlichkeit und im Interesse dieses Kontingents von Passagieren hat das Ministerium der Kommunikation angeordnet: 1. In den Zügen für den direkten und lokalen Fernverkehr bei starkem Andrang der Passagiere den Frauen und Kindern einen besonderen Waggon 3. Klasse zur Verfügung zu stellen; 2. das Rauchen in den Waggons und Abteilungen für Nichtraucher nicht zuzulassen; 3. das einfache Volk, Arbeiter und Soldaten in besonderen Waggons unterzubringen; 4. in den Passagierzügen für den Fernverkehr und in den Nachtzügen Waggons besserer Konstruktion dritter Klasse mit langen Bänken einzustellen; 5. den Kondukteuren einzuschärfen, streng auf Ordnung und Ruhe in den Waggons zu sehen, Lärm, Rauf, Gefang und das Spielen verschiedener Instrumente nicht zu dulden; 6. den Kondukteuren das zwecklose Hin- und Hergehen in den Waggons zu verbieten und 7. für absolute Sauberkeit in den Waggons und in den Waterclosets zu sorgen.

In den Gouvernements Kurland, Livland und Estland wird, wie die offiziöse Pet. Tel.-Ag. mitteilt, an Stelle des Kriegszustandes vom 15. September auf die Dauer eines Jahres der verstärkte Schutz eingeführt. Diese Maßregel hat eine praktische Bedeutung vor allem in dem Sinne, als damit die Geltung aller der für die Dauer des Kriegszustandes getroffenen Maßregeln ihr Ende erreicht. Die für die Dauer des Kriegszustandes verschickten oder ausgewiesenen Personen können mithin zurückkehren, die situierten Mütter dürfen wieder erscheinen, die geschlossenen Fabriken und anderen Unternehmungen wieder eröffnet werden. Was aber die Kompetenz der Administration und die tatsächlichen Verhältnisse abbe-

langt, so ist der Unterschied im wesentlichen ein theoretisch-juristischer und dürfte in der Praxis nur in einigen wenigen Punkten bemerkbar werden. Die Vorschriften für die Handhabung des verstärkten Schutzes sind eben den für den Kriegszustand existierenden Verwaltungsvorschriften, die ja zu Friedenszeiten hauptsächlich in Betracht kommen, nachgebildet und unterscheiden sich von ihnen nur in einigen Punkten.

Aus Zagnaja Poljana wurde unter dem 28. August berichtet: „Tolstoi erholt sich, er ist rüstig, liest selbst Briefe, unterschreibt eine Menge Anzeigen. Aus allen Orten treffen Glückwünsche und Glückwunschsadressen ein.“—Die Telegraphenstation Zassela bei Zagnaja Poljana arbeitete Tag und Nacht. Es wurden innerhalb 24 Stunden mehr als 2000 Telegramme empfangen. Nicht nur aus Rußland trafen Telegramme ein, sondern auch in großer Zahl aus London, Paris, Berlin, Stockholm, Kopenhagen, Newyork, Bern, Wien, Rom, Konstantinopel, Sophia, Baden-Baden, Karlsbad, Prag, Christiania, Dublin, Mailand, Krakau, München, Haag, Newcastle und Brüssel. Eine Menge Verehrer des Grafen begeben sich nach Zagnaja Poljana. Besonders viele Vertreter sind von den gelehrten Körperschaften in Moskau, Kasan, Kiew und Charkow entsandt worden. Graf Tolstoi ist zum Ehrenmitglied vieler ausländischer Akademien und Universitäten erwählt worden, sowie zum Ehrenbürger einer Reihe russischer Städte, unter denen sich auch Moskau befindet.—Da die Ehrungen Tolstois von der Administration nachträglich gestattet worden sind, soweit sie von keinen regierungsfeindlichen Demonstrationen begleitet sein werden, haben viele gelehrte und wissenschaftliche Gesellschaften die Jubiläumsschmungen auf den Oktober und November verschoben. So wird auch die Festsitzung der Akademie der Wissenschaften erst im Oktober stattfinden, nach Ankunft des Präsidenten der Akademie.—Die russische Presse brachte am 28. August allenthalben Festartikel und Festnummern, so auch die „Now. Wr.“, die zahlreiche Abbildungen aus Zagnaja Poljana und Porträts des Grafen und seiner Familie wiedergab.

Cholera. Die Antipestkommision teilt mit, daß in dem Zeitraum von 29. Aug. bis 4. Sept. im ganzen Reich 3392 Erkrankungen konstatiert worden sind, darunter 1377 mit tödlichem Ausgange. Hierzu enthält beiläufig die Gazette allein auf St. Petersburg, wo täglich 306—400 Personen erkranken, so z. B. vom 7. Sept., 12 Uhr mittags, bis zum 8. Sept., 12 Uhr mittags, 366, vom 6—7. Sept. 399 usw.

Finnland. Der Vizepräsident des Senats Eduard Hjelt hat laut dem „Nev. Beob.“ einem Interviewer gegenüber über seine Eindrücke von seiner letzten Reise nach Petersburg u. a. folgendes geäußert. Die Stimmung gegen Finnland habe er günstiger gefunden, als er erwartet hätte. Der Ministerpräsident Stolypin habe ausdrücklich versichert, daß das „Journal“ des Ministerrats keine Verletzung der finnländischen Grundgesetze bezwecke, und sei äußerst ernaunt darüber gewesen, daß die Sache so habe aufgefaßt werden können. Es habe auf den Senator den Eindruck gemacht, als ob man bei prinzipiellem Festhalten an dem neuen Modus für die Vorträge der finnländischen Angelegenheiten in der Praxis bedeutend nachgeben würde. Auch scheine sich die Furcht vor separatistischen Bestrebungen Finnlands gelegt zu haben. Stolypin habe geäußert, daß die Weimar-Affäre nunmehr aus der Welt geschafft

sei. Gleichfalls scheine die Befürchtung, als ob Finnland ein Asyl für russische Verbrecher werden würde, verschwunden zu sein.

Ausland.

Deutschland. Der Kaiser hat nach Beendigung der Manöver in Elsaß-Lothringen an den Statthalter einen Erlaß gerichtet, dem wir folgende Stellen entnehmen: „Beim Scheitern aus dem schönen Elsaß gebe ich hiermit bewegten Herzens meiner hohen Freunde und meinem warmen Danke für die mir und der Kaiserin, meiner Gemahlin, überall und namentlich auch in der Stadt Straßburg entgegengebrachten Beweise freundiger Teilnahme und zuversichtlicher Ergebenheit Ausdruck. Ich beauftrage Sie, zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, daß ich die bereitwillige, entgegenkommende Aufnahme, die die Truppen trotz der erheblich gesteigerten Einquartierungslasten allerorten gefunden haben, auf das dankbarste anerkenne. Besonders freudigen Herzens bin ich dieses Mal gekommen, um das 16. Armeekorps vor mir Manöver abhalten zu lassen. Auch ist es mir eine hohe Genugthuung gewesen, bei der Parade am 27. August die zahlreichen Abordnungen der Kriegervereine zu erblicken, die zum Teil aus weiter Ferne herbeigezogen waren, um ihren obersten Kriegsherrn begrüßen zu können.“

Staatssekretär Dernburg, der nunmehr von seiner südafrikanischen Reise zurückgekehrt ist, gewährte dem Korrespondenten der „Frankfurter Zeitung“ eine Unterredung, in der er sich über die Eingeborenenpolitik folgendermaßen äußerte: „Der Krieg hat die wirtschaftliche Selbständigkeit der Eingeborenen zerschlagen, hat ihnen allen Besitz genommen, und der Herero, welcher ohne Vieh und Land ist, fand seinen Unterhalt im Dienste des Weißen. Vor allem wird daran gearbeitet werden müssen, daß nicht nur der Weiße, sondern auch der Eingeborene Vertrauen zur Regierung hat; so sollen in Übereinstimmung mit der Farmerbevölkerung Eingeborenen-Kommissare ernannt werden. Diese Eingeborenen-Kommissare werden die Aufgabe haben, gesetzliche und sonst berechnete Forderungen der Schwarzten wahrzunehmen.“

Oesterreich-Ungarn. Die durch die Vorgänge in der Türkei hervorgerufene Änderung der Stellung der Mächte zum mazedonischen Reformwert einerseits und die durch die ägyptischen Ereignisse in Marasch andererseits verursachte Lage verleiht es mit sich, daß der am 22. (9) August in Salzburg stattgehabten Begegnung Baron Lehrenthals mit Minister Tittoni und der sich daran anschließenden Zusammenkunft Lehrenthals mit dem Staatssekretär von Schön in Berchtesgaden besondere Aufmerksamkeit gezollt wird. Die „N. Fr. Pr.“ berichtet über die Ministerbegegnung in Salzburg: „Die Grundsätze der Politik der beiden Staatsmänner bleiben die alten: Freundschaftliche gegenseitige Unterstützung zur Verhütung von Mißverständnissen und Vermeidung von Erregung noch nicht gänzlich beschwichtigter Leidenschaften und Verteidigung der gemeinsamen Interessen gegen alle, welche die Vergangenheit nicht vergessen wollen. Es ist daher wichtig, daß in Salzburg Fragen erörtert worden wären, welche zurzeit ungelöst bleiben müssen. Oesterreich-Ungarn denkt nicht entfernt daran, in dem bisherigen staatsrechtlichen Verhältnis Bosniens und der Herzegowina einen Wandel eintreten zu lassen. Italien wird aber die große Kulturarbeit Oesterreich-Ungarns nicht unterschätzen, wenn es gilt, dem Bundesgenossen den

Weg zur Ernte zu ebnen. Für die Lösung der maroffanischen Frage behält sich aber Italien Bedenkzeit vor. Bezüglich der Balkanangelegenheiten hingegen wurde vollständige Einigung erzielt."

Reichs-Finanzminister **Burian**, der von einer Inspektionsreise durch Bosnien und die Herzegowina nach Budapest zurückgekehrt ist, erklärte einem Vertreter der Presse, daß die Gerüchte über eine Gärung in Bosnien der Begründung entbehren. Unwahr seien die Behauptungen von der Entsendung eines Geschwaders und von Kriegsvorbereitungen; die Nachricht über die Verfehlung der Verfassung für die Okkupationsgebiete sei verfrüht; für die nächste Zukunft sei die Einführung einer Vertretung der Bezirke geplant. Der Minister wird sich über diese Fragen eingehend in den Delegationen äußern.

Dänemark. Der vor einiger Zeit von seinem Amt zurückgetretene Justizminister **Alberti** hat sich der Polizei gestellt unter der Angabe, daß er sich Fälschungen und Unterschlagungen in sehr großem Umfange schuldig gemacht habe. Alberti, der von Beruf Advokat ist und nach seinem Rücktritt die Direktion der großen „Bondslandes Sparekasse“ (Bauernbank) übernommen hatte, erklärte, daß außer diesem Institut das Finanzministerium und die dänische Nationalbank geschädigt seien. Die „Bondslandes Sparekasse“ hat ihre Zahlungen eingestellt. Die Nachricht von den Verfehlungen Albertis und seiner Selbststellung machten im Lande einen überwältigenden Eindruck. Die Betrügereien belaufen sich auf zehn bis zwölf Millionen Kronen. Die Kopenhagener Banken, die mit der großen, bisher hoch angesehenen Bauernbank in geschäftlicher Verbindung gestanden hatten, erklären, für ihre Verluste volle Deckung zu haben. Die Staatskasse, die um 2½ Millionen Kronen geschädigt ist, ist für zwei Millionen gedeckt. Man ist erstaunt über die enormen Beträge, die die Defraudationen erreicht haben, aber wie man erzählt, erstrecken sie sich über einen Zeitraum von vierzehn Jahren. Wie überraschend die ganze Affäre kam, läßt sich daraus ersehen, daß der König dem Minister Alberti bei seinem Austritt aus dem Kabinett den Titel Geheimer Konferenzrat mit dem Prädikat Erzellenz verlieh, und daß Alberti neulich bei einem Festbankett in der nächsten Nähe des Königs sitzen durfte.

Türkei. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Der König von England hat an den Sultan folgende Depesche gerichtet: „Ich bitte Eure Majestät, meine aufrichtigen Glückwünsche gelegentlich der ersten Geburtstagsfeier seit der Wiederherstellung der Verfassung zu genehmigen. Es ist aller Grund zur Hoffnung, daß mit einem so aufgeklärten und hervorragenden Großvezier das ottomanische Reich nur vorwärtsschreiten kann, während der Name Eurer Majestät von nun ab in der Welt berühmt sein wird.“

Die Entrevue zwischen den Ministern **Tittoni** und **Aehrenthal**, welche das Prinzip adoptiert haben, gegenüber dem neuen Regime in der Türkei eine wohlwollende und zuwartende Haltung zu beobachten in der Hoffnung, daß es sich konsolidieren und ein Friedenselement Europas werden werde, hat auf der Pforte und bei den Jungtürken einen ausgezeichneten Eindruck gemacht.

Die bulgarische Heeresleitung hat nach einer Meldung aus Sophia die für dieses Jahr geplant gewesenen größeren Manöver abgesagt. Als Grund hierfür wer-

den teils Ersparungszwecke, insbesondere aber die Rücksicht auf die neuen Verhältnisse in der Türkei angegeben, weil die großen Truppenübungen in Südbulgarien leicht zu einer falschen Deutung hätten Anlaß geben können.

Es wird amtlich mitgeteilt, der Sultan habe im Sinne der in der jungtürkischen Presse angestellten Berechnungen und Appelle an seine Großmut das jährliche Einkommen der Kronspachtgüter im Betrage von 440 000 Pfund dem Staatsschatz überwiesen. Die Schenkung wird begeistert begrüßt.

Die kaiserlichen Prinzen treten an die Öffentlichkeit. So wohnte neulich Prinz **Zussuf Izzedin**, ein Vetter des Sultans, in Skutari einer Theatervorstellung bei und hielt sodann an das Publikum eine freimütige Rede über die Erhaltung der Freiheit.—Prinz **Sabach Eddin**, der ehemalige Ehrenpräsident des jungtürkischen Komitees in Paris, beginnt sich sogar in auffallender Weise politisch zu betätigen. So machte er unlängst einen Besuch beim Patriarchen **Joachim**, um angesichts der gespannten Verhältnisse in Mazedonien mit ihm Rücksprache zu nehmen.

Die Blätter publizieren ein **Masbata** des Ministerrats über die Errichtung eines neuen obersten Kriegsrates zur Landesverteidigung, dem nebst dem Kriegsminister, dem Generalstabschef und dem Kommandanten des ersten Korps auch **Marschall Ghazi Mukhtar Pascha**, **Marschall Eshem Pascha**, der Sieger im Kriege gegen Griechenland, und andere angehören.

Das Programm der Regierung, das kürzlich veröffentlicht worden ist, und das allgemeine Zustimmung gefunden hat, befundet in Inhalt und Form, so lesen wir in der „N. F. Pr.“ wie ernst und geschäftsmäßig das Kabinett seine Aufgabe auffaßt. In erster Linie wird die Wahrung der Rechte der verfassungsmäßigen Gewalten—des Souveräns, des Ministerrates und des Parlaments—sowie nicht minder die Wahrung der durch die Verfassung garantierten staatsbürgerlichen Rechte der Bevölkerung betont, wobei gegenüber etwaigen Bedenken von alttürkischer Seite bemerkt wird, daß die Konstitution mit dem Scheriat, das ist dem heiligen Rechte, durchaus nicht in Widerspruch steht. Das Ministerium erklärt weiter, daß es die Staatsgeschäfte unbeeinträchtigt von den früher in Kraft gestandenen Grundsätzen führen, und daß es demgemäß die alten Gesetze des alten Regimes, insofern sie mit der Konstitution nicht im Einklang stehen, dieser konformieren und die nicht in Gesetzesform erlassenen alten Verordnungen als null und nichtig ansehen werde. Das Programm der Regierung, welches mit Rücksicht auf den bevorstehenden Zusammentritt des Parlaments nur provisorischen Charakter hat, ist geeignet, Beruhigung und Vertrauen hervorzurufen. Anlaß zu Fragen und Bedenken bietet nach wie vor nur ein Moment, nämlich, daß die Macht gegenwärtig nicht bei der Regierung, nicht bei den verfassungsmäßigen Organen ruht, sondern bei dem jungtürkischen Komitee, das allein die wirkliche Herrschaft ausübt. Das Komitee entscheidet über die Ernennung und Enthebung, die Verhaftung und Freilassung von Beamten. Es schaltet und waltet im Palais wie auf der Pforte, in der Hauptstadt wie in den Provinzen. Seine Delegierten erscheinen selbst im Ministerrat, der sich ihm nicht minder fügt wie der Sultan, der „Präsident des Komitees“, welcher, ähnlich wie **Ludwig XVI.**

die Jakobinerzüge aufsehte, keinen Anstand nahm, die Komiteeabzeichen anzulegen. Das Komitee gebietet auch noch immer über die Armee und die Polizei. Es sorgt an Stelle des Ministeriums für die Aufrechterhaltung der Ordnung. Das Komitee ist die einzige Autorität im Lande und macht davon den umfassendsten Gebrauch. Das Wirken des Komitees ist gewiß wohltätig, man kann ihm die höchste Anerkennung und Bewunderung zollen, aber es ist — darüber kann kein Zweifel sein — durchaus verfassungswidrig. Durch die vom Komitee tatsächlich ausgeübte Macht ist der Schwerpunkt der Staatsverwaltung verrückt; diese befindet sich im labilen Gleichgewichte. Einweilen gebärdet sich das Komitee gleichsam als Kurator des ungeborenen Parlaments. Wird es aber, wenn dieses zusammentritt, sich ganz zurückziehen und abdanken wollen, wird es dies können? Und wenn das Komitee dies tut, wird ihm die Armee folgen, und der Politik entsagen, um zur rein militärischen Disziplin, zum Gehorsam gegen ihre Vorgesetzten zurückzukehren? Die ganze Umwälzung in der Türkei hat sich in so außergewöhnlicher, alle Vorausicht widerlegender Weise vollzogen, ihre Leiter haben so viele Proben staatsmännischer Klugheit abgelegt, daß man erwarten darf, daß sie auch in Zukunft gegebenenfalls wieder das Richtige treffen werden. Es kann nicht ihre Absicht sein, die schwierige Lage des Parlaments, das sich vor eine Fülle der größten Aufgaben gestellt sehen wird, noch mehr zu erschweren.

Prinz Sabah Eddin hat mit dem Präsidenten des Salonischer Zentral-Komitees, Resik, eine lange Unterredung gehabt. Beiderseits wird die dringend nötige Verschmelzung des Salonischer und des Konstantinopler jungtürkischen Komitees ernstlich angestrebt und sie ist auch, wenn beiderseits Konzessionen gemacht werden, zu erwarten.

Dem jungtürkischen Komitee macht nach Meldungen, die dem „Berl. Tagebl.“ zugegangen sind, augenblicklich die Frage, ob sich in dem kommenden Parlament ein Programm der Versöhnung der Nationalitäten werde durchführen lassen, große Sorgen. Anlaß hierzu geben die Forderungen des griechischen Elements. Es herrscht bei den Jungtürken lebhafteste Verstimmung gegen die Griechen, die unverbillt die Aufrechterhaltung ihrer dem Geist der Verfassung widersprechenden Privilegien verlangen und ein geradezu national-separatistisches Programm aufgestellt haben. Man fürchtet, das Beispiel werde Nachahmung finden und an Stelle des erträumten einheitlich osmanischen Parlaments mit Prinzipienparteien eine Versammlung von sich bekämpfenden Nationalitätenparteien zustande kommen. Da auch die sieben Millionen mohammedanischer Araber keine enthusiastischen Türkenfreunde sind, konnte sogar eine nichttürkische Majorität das Resultat sein. Um solchen unfruchtbaren Kämpfen vorzubeugen, sind jetzt innerhalb der verschiedenen Nationalitäten die besonnenen Elemente eifrig an der Arbeit, den Gedanken eines großen gemeinsamen osmanischen Vaterlandes lebendig zu erhalten. Neben den Albanern gelten die Armenier als aufrichtige Verbündete der Jungtürken, deren moralische Übergewicht und reife politische Einsicht sie anerkennen. — Das Zentralkomitee in Saloniki droht scharfe Maßregeln an und bezeichnet alle Urheber und Herausgeber von Artikeln als Verräter, durch welche die Empfindungen der verschiedenen Nationalitäten und Konfessionen in der Türkei verlegt werden könnten, und in denen Fragen der Provinzen mit staatsrechtlicher Sonderstellung, wie Ägypten und

Bosnien, zur Sprache gebracht werden. Dieses Zirkular mag die großes Aufsehen, und schreibt der Korrespondent des „Berl. Tagebl.“ weiter: „Es hat sich zwar als unumgänglich herausgestellt, der Wahlarbeit, die in gewissen hiesigen Organen gegen die Tendenzen des Komitees unternommen sind, entgegenzutreten. Der Schritt, den das Komitee getan hat, ist aber nichts anderes als eine Reubelebung der alten Prezensur und steht mit den Grundsätzen eines Verfassungsstaates wenig im Einklang. Es geht eben doch nicht ohne „Übergangsmaßnahmen“.“

Die bisher im Kriegsministerium interniert gewesenen ehemaligen Minister und Großwürdenträger wurden in der Nacht nach der Insel Prinkipo transportiert, wo sie bis zur Aburteilung verbleiben. Dort wohnen Griechen und andere Ausländer und nur wenige hochgestellte Türken, so daß die Bedingungen für eine Flucht bestens gegeben sind. Gerüchweise heißt es, daß die größte Schonung aller Gefangenen Absicht sei, da man bei den bevorstehenden Prozeßverhandlungen unliebsame Enthüllungen fürchtet.

Die Angelegenheit der übermäßigen Beamtenentlassungen nimmt, wie aus Konstantinopel berichtet wird, einen ernsten Charakter an. Es mehren sich die Stimmen, die darauf hinweisen, daß die Unzufriedenheit, die dadurch in weiten Kreisen hervorgerufen wird, ein für die Befestigung des neuen Regimes keineswegs gleichzeitiges Moment sei. In verschiedenen Blättern sind Artikel erschienen, in welchen gegen die Regierung der Vorwurf erhoben wird, daß bei den erwähnten Entlassungen mit Ungerechtigkeit vorgegangen werde und eine neue Günstlingswirtschaft wahrzunehmen sei. Man ist darauf gespannt, in welchem Maße der Großvezier in der Lage sein wird, gemäß der Zusage, die er anläßlich der Demonstration von ungefähr vierhundert entlassenen Beamten des Unterrichtsministerium erteilte, Abhilfe zu schaffen.

Der erst 27jährige Leiter der türkischen nationalen Revolution in Mazedonien Enver Bei hat sich in Monastir von einem englischen Berichtersteller interviewen lassen. Er sagte u. a. aus: „Die Wiederherstellung der Ordnung in Mazedonien ist nicht dem Vorgehen der Mächte, sondern dem friedlichen Einfluß der Revolution zu danken und die mazedonische Frage wird sich ganz von selbst lösen. Alle ottomanischen Untertanen müssen ihren Anteil am persönlichen Militärdienst tragen, denn wir brauchen eine nationale und nicht eine überwiegend moslemitische Armee. Der Panislamismus hat keinen Platz in dem Programm des Komitees.“

Aus Mazedonien kommen wieder Meldungen über Mordtaten, die in den letzten Tagen verübt worden sind. Während aber früher die Banden der verschiedenen Nationalitäten die Greuelthaten verübten und die Bevölkerung in Schrecken hielten, scheint diese jetzt den Spieß umgedreht zu haben und wendet sich gegen jene Elemente, die den durch die Herstellung der Verfassung gewonnenen Frieden stören wollen. Drei Bulgaren, die beim Dorfe Mertschewo im Sandschak Serres ermordet wurden, waren bulgarische Agenten, die gegen die Jungtürken agitierten; dies war nach einer Meldung Hilmi Paschas auch der Grund, weshalb die Landbevölkerung ihrem Treiben ein jähes Ende bereitet hat. — Nach einer zweiten Meldung wurden in der Umgegend von Langasa bei Soloniki ein griechischer Bandenführer und zwei seiner Leute niedergemacht.

Wie der „N. Fr. Pr.“ gemeldet wird, werden gegenwärtig



zwischen den Mächten Verhandlungen gepflogen, die den Zweck haben, alle Gendarmerieoffiziere zu beurkunden. Es ist alle Aussicht vorhanden, daß diese Verhandlungen erfolgreich verlaufen so daß vermuthlich alle Mächte bald dem Beispiel Oesterreich Ungarns folgen und ihre Offiziere in Mazedonien beurkunden werden.

Das armenische Komitee in Van hat das Konstantinopler jungtürkische Komitee telegraphisch verständigt, daß seine Anhänger die Werge verlassen und die Waffen niedergelegt haben und bereit sind, ihr Leben dem Vaterlande zu opfern. Das jungtürkische Komitee hat hierfür seinen Dank ausgesprochen und das armenische Komitee in Kenntnis gesetzt, daß es den Major Behib behufs Verständigung entsendet.

Bulgarien. Dem „Korr.-Bür.“ wird aus Konstantinopel gemeldet, daß der bulgarische Agent Geshow zu der am 30. (17.) August beim Minister des Außern angesetzten diplomatischen Mittagstafel keine Einladung erhalten hatte und auf eine diesbezügliche Anfrage eine befriedigende Antwort nicht erlangen konnte. Darauf ging ihm von seiner Regierung die Weisung zu, abzureisen, falls die Einladung bis zum Abend nicht erfolgen sollte. Da die Einladung nicht eintraf, so reiste Geshow abends ab.

Marokko. Die von Berlin ausgegangene Anregung betreffs Anerkennung Mulay Hafids wird in der deutschen Presse mit starker Genugthuung begrüßt, und zwar vornehmlich unter dem Gesichtspunkte, daß die deutschen Interessen in Marokko dadurch eine erhebliche Förderung erfahren. So bemerkt die „Deutsche Tageszeitung:“ „In Fez wird man sicher merken: Nicht Frankreich, sondern Deutschland ist es gewesen, das die Anregung zu der—schließlich auch von keiner anderen Macht zu umgebender—Anerkennung des von dem marokkanischen Volke einmütig erhobenen Sultans gegeben hat. Das kann den deutschen Interessen in Marokko, die ja — im Unterschiede von Frankreich—zu ihrer Befriedigung keines Protektorats über das Maurenland bedürfen, nur zum Vorteil gereichen.—Der „Temps“ bemerkt im Anschluß an eine Auslassung der „Südd. Reichsfor.“ über Marokko, Mulay Hafid habe noch keinerlei Schritte unternommen, und bevor man ihn anerkenne, müsse man natürlich warten, welche Haltung er einnehmen werde. Die Bedingungen für die Anerkennung Mulay Hafids seien 1) Anerkennung der Algecirasakte, 2) Anerkennung aller internationalen Verträge und Abmachungen, insbesondere der daraus entstehenden finanziellen Verpflichtungen, 3) angemessene Regelung der Lage Abdul Käs, 4) Wiedererstattung der Kosten, die durch die Unruhen in den Häfen und die dadurch notwendig gewordenen Maßregeln zur Wiederherstellung der Ordnung veranlaßt wurden.—Dem „Bureau Havas“ wird aus Tanger telegraphiert, daß Mulay Hafid in einer Botschaft an das diplomatische Korps erklärt habe, daß er die von seinem Vorgänger übernommenen Verpflichtungen, speziell die Algecirasakte, anerkenne, ferner bittet er die Mächte, ihn anzuerkennen und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß mit Unterstützung der Mächte die von der Algecirasakte vorgeesehenen Reformen zu Ausführung kommen werden.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis.** Die „Netsch“ teilt einiges Nähere über die vom Herrn Statthalter Grafen Woronzow-Daschkow dem Ministerrat

zur Begründung und nachherigen eventuellen Überweisung an die Reichsduma und den Reichsrat zur Bestätigung von Reformvorschläge für den Kaukasus mit, die voraussichtlich schon im kommenden Herbst (Okt.) den Gegenstand von Beratungen in den gesetzgebenden Körperschaften bilden dürften. Nach den Angaben dieses Blattes steht die Aufhebung der sog. „zeitweiligen Verpflichtungen“ der ehemals leib-eigenen Bauern gegenüber ihren früheren Gutsherren hinsichtlich der Nutzung des Bauernlandes an erster Stelle. Der Staat will dieses Überbleibsel der Leibeigenschaft den Gutsbesitzern abkaufen und sie für den weiteren Verlust der Frohne durch eine Abschlagssumme entschädigen. Der Auskauf der Frohne durch die Bauern wurde als ungerecht anerkannt, desgleichen eine einfache Aufhebung des Frohndienstes ohne jede Entschädigung. Der Auskauf war den Gutsbesitzern schon in den 60-er Jahren in Aussicht gestellt worden, doch kamen damals dringendere Reformen aufs Tapet, wodurch jener ein halbes Jahrhundert lang auf sich warten gelassen hat. — Von politischer Bedeutung ist der Entwurf über die russische Kolonisation des Kaukasus. Der Entwurf geht von der Voraussetzung aus, daß sich die Fehler früherer Zeiten durch eine richtig einsetzende Tätigkeit der staatlichen Bauernagrarbau teilweise verbessern ließe, soweit das Gutsländ nicht schon in den Besitz nichtrussischer Elemente übergegangen ist. — In der Steuerfrage werden für den Kaukasus folgende Maßregeln vorgeschlagen: Belastung aller Kron-, Privat- und Bauerländereien mit der Landschaftsteuer (земельный сбор), die bisher nur von letzteren erhoben wurde, und aller Privatländereien, auch des Bauerlandes, mit der Dessjätinensteuer (подесятинный налог), die bisher nur von den privaten Gutsländereien geleistet werden mußte, wobei die sog. Kronbauern (казенные крестьяне bzw. поселение на казенной земле) und darunter wohl auch die Kolonisten statt des Obroks gleichfalls die Dessjätinensteuer, die erhöht werden soll, zu entrichten haben werden. Hierdurch würde endlich ein Ausgleich in der Besteuerung der Landbevölkerung, d. h. der Großgrundbesitzer und Bauern—zu Gunsten dieser letzteren erzielt werden — Ferner soll der Unterhalt der Polizei, auch der Landwächter (земская стража), falls dieses Institut beibehalten werden sollte (der Graf plaediert für seine Aufhebung) ausschließlich vom Staat besorgt werden.—Die Wehrpflichtsteuer der Mohammedaner soll erhöht werden, falls es in das Belieben derselben gestellt würde, die allgemeine Wehrpflicht wie die übrige Bevölkerung auf der gleichen Basis zu leisten, wofür der Graf eintritt.—Was die Volksbildung betrifft, so habe sich mit der Ausarbeitung dieser Frage eine besondere Kommission unter dem Vorsitz des Gehilfen des Statthalters Senators Mikewitsch beschäftigt und sei sie zur Überzeugung gekommen, daß die Eröffnung eines Polytechnikums in Tiflis wünschenswert erscheint. — Auf dem Gebiet der Gerichtsreformen schlägt das Projekt die Aufhebung aller Dorf- und händischen Gerichte vor und wünscht die Einführung des in einzelnen Teilen des Kaukasus bereits existierenden Geschworenengerichts. — Ein ganz besonderes Gewicht wird auf die Einführung der Semstwo gelegt. In den Erläuterungen zu diesem Entwurf heißt es unter anderem: als Grundprinzip einer regelrecht funktionierenden Semstwowverwaltung muß die Selbstständigkeit dieser Institutionen anerkannt werden und es ist notwendig, daß sich die Administration so wenig als möglich in die

Angelegenheiten der Semstwo einmischen darf. Der Administration muß nur die Aufsicht über die Tätigkeit der Semstwo zusehen.

— Die Choleraerkrankungen in der Stadt nehmen anscheinend an Zahl ab. Bis zum 9. September sind im ganzen auch nur 77 Fälle konstatiert worden. Vorsicht ist dennoch geübt. Das Stadtkommando hat noch 3 Schutzimpfungsstationen (auf Kuti, auf dem Wolabar und in Charpuchi) bei den dortigen Abteilungen des Stadtkrankenhauses eingerichtet, welche auch bereits in Funktion getreten sind.

Die Fleischtaxe soll herabgesetzt werden. Danach würde Rindfleisch nur 10 Kop. (statt 11, wie bisher); Lammfleisch 11 (statt 13) und Büffel Fleisch nur 7 (statt 10) Kop. kosten. Die städtische Wirtschaftskommission hat sich mit ihr schon einverstanden erklärt und bedarf sie nur noch der Bestätigung durch den Gouverneur.

— Eine Erhöhung der Brottaxe wird von den Bäckern angestrebt, weil das Mehl und auch das Brennholz in letzter Zeit angeblich noch teurer geworden seien. Danach würde ein Pfund Brot I. Sorte $5\frac{1}{2}$ Kop. zu stehen kommen, ein unerhört hoher Preis! Das Gesuch ist vorläufig der städt. Wirtschaftskommission zur Begutachtung übermittelt worden. Hoffentlich wird dem Ansuchen der Bäcker nicht gewillfahret werden.

— Mitte September beginnt das vor 2 Jahren wegen Mangel an Mitarbeitern und Abonnenten eingegangene Halbmonatsblatt der hiesigen Abteilung der Kaiserl. russischen landwirtschaftlichen Gesellschaft „Кавказское Сельское Хозяйство“ („Die Kaukasische Landwirtschaft“) wieder zu erscheinen. Dasselbe wird von Herrn Katadsje redigiert werden.

— Die bereits früher in der „Kauf. Post“ angekündigte Geflügelausstellung, welche die hiesige Abteilung der russ. Gesellschaft für landwirtschaftliche Geflügelzucht in Tiflis veranstaltet (bereits die zweite) wird vom 18.—22. Oktober stattfinden.

— **Gori.** Im ganzen Kreise herrscht Mißernte, hauptsächlich infolge anhaltender Dürre; hat es doch an manchen Stellen seit dem Mai nicht geregnet. Die Felder sind förmlich verbrannt. Weichkorn und Weizen hat der Landmann so gut wie gar nicht geerntet. Die neuen Vorräte dürften allenfalls für einige Monate genügen. Die Kartoffelernte war annähernd gut, wenngleich auch bei weitem nicht hinreichend, offenbar weil die Bauern von einer rationellen Düngung des Bodens immer noch nichts wissen wollen. Auch das Gemüse ist nicht gedeihen; kaum daß die Auslagen herauszubringen sein werden. Infolge der Dürre brennen obendrein noch weit und breit die Herken, wodurch Hunderte von Dessjatinen jungen Baumholzes vernichtet werden. Die Landbevölkerung beteiligt sich am Löschen in keiner Weise. Sie begreift eben in ihrer Unwissenheit die Bedeutung der Wälder für die Bodenbeschaffenheit der Umgegend nicht. Genau genommen wird der Bauer hier nicht nur nicht mit der ihn umgebenden Natur und ihren Eigentümlichkeiten, sondern wie es scheint nicht einmal mit sich selbst fertig. Es kann daher die Absicht der Kauf. Land. Gesellschaft, Instrukteuren unter die Bauern zu schicken, damit sie ihnen mehr Kenntnisse in bezug auf die Landwirtschaft beibrächten, nur mit lebhafter Freude begrüßt werden.

— **Tschiaturi** (Gouv. Kutais). Mit dem Export des Man-

gans (Braunkohle) sieht es noch immer sehr traurig aus. Die Hoffnung auf eine erhöhte Ausfuhr im Juni und Juli nach Ablauf der mit indischen Lieferanten abgeschlossenen Kontrakte unserer Konsumenten, hat sich nicht erfüllt. Der Sommer ist schon fast dahin, aber eine Verbesserung der Lage nicht wahrzunehmen. Die Stillstand wird durch zwei Hauptursachen erklärt, durch die Verminderung der Eisenzubereitung im Auslande und durch den allzuhohen Tarif auf der Tschiaturier Zweigbahn. Gegenwärtig wird das beste Erz für 5 Kop. das Pud verkauft, statt der früheren 16—18 Kop., doch selbst durch solch' niedrige Preise lassen sich die Käufer nicht anlocken. Die bedeutendsten Firmen liquidieren ihre Geschäfte und werden nur noch die alten Bestellungen ausführen. Die Grubeninhaber befürchten einen vollständigen Verfall der Tschiaturischen Industrie und sehen die Rettung einige noch in der erwarteten Herabsetzung des Frachttarifs.

— Die **Gurische Republik.** Aus Odeffa wird gemeldet, daß obige Prozeßangelegenheit vor dem dortigen Appellhof am 6. Oktober zur Verhandlung gelangen wird.

— In **Elisabethpol** sind an der Cholera, seit dem Auftreten der Epidemie bis zum 6. d. Mts, im ganzen schon 93 Personen erkrankt, von denen mehr als die Hälfte starben. Viele Einwohner, hauptsächlich Mohammedaner (die Erkrankungen haben bisher nur in dem I. u. III. Polizeibezirk, d. h. im tatarischen Teil stattgefunden) flüchten ins Gebirge. Es wird endlich auch für Reinlichkeit auf den Straßen und in den Höfen gesorgt, seit der Herr Gouverneur die Stadt auf ihren sanitären Zustand hin einer eingehenden Besichtigung unterzogen hat. Es wäre erwünscht, daß derartige Revisionen seitens der zuständigen Behörde häufiger vorgenommen würden, wobei sie ihr besonderes Augenmerk auf das Schlachthaus und das Flußbett der Gamschinka zu richten hätten. In letzteres werden Abfälle aller Art und Rehricht geworfen, die die Epidemie nur verbreiten helfen können. — Auch im Kreise Elisabethpol sind weitere Choleraerkrankungen vorgekommen.

— **Vaku.** Hier sind einige Fälle von Erkrankungen an der Cholera konstatiert worden, die einen blizartig schnellen Verlauf nahmen. Weder Erbrechen, noch Durchfall, und doch stirbt der Patient in einigen Stunden.

Aus den Kolonien.

Die deutsche Kolonie Annenfeld in Transkaukasien. (3. Fortsetzung). Wir kommen schließlich auf unserem Rundgang durch die Kolonie zum Konsumladen „Sjoglassije“. Dieses Unternehmen ist erst vor $2\frac{1}{2}$ Jahren begründet worden, hat aber ungeachtet dessen bereits recht nebenswerte Erfolge erzielt. Vor allem ist die Tatsache zu unterstreichen, daß gegenwärtig der ganze Handel von Annenfeld im Konsum konzentriert ist. Armenische Buden gibt es hier nicht mehr. Dann, wie schon in der vorigen Nummer bemerkt wurde, der Umstand, daß zu dem Verein heute bereits der größte Teil der Bürger gehört. Schließlich ist der Rechenschaftsbericht für das zweite Geschäftsjahr so viel versprechend für die Zukunft, daß wir uns nicht enthalten können, aus demselben einige Angaben an dieser Stelle wiederzugeben: Das Betriebskapital hatte zum 1. Januar 1907 einen Bestand von 4 672 Rbl. 24 Kop.; das Reservekapital betrug 1 595 Rbl. 39 Kop., was zusammen 6 267 Rbl. 63 Kop. aus-



macht. Im Laufe des Berichtsjahrs wurden Waren für die Summe von 67 978 Rbl. 19 Kop. verkauft und 2 822 R. 24 K. bar aufgenommen, was insgesamt eine Einnahme von 70 800 R. 43 K. ergibt. Die Ausgaben beliefen sich auf 68 402 R. 02 K. (für den Ankauf von Waren 60 086 R. 67 K.; Gehälter der Angestellten 1 758 R.; Lokalmiete 150 R.; Zinsen auf das geliehene Kapital 208 R. 99 K.; Beförderung der Waren und sonstige Ausgaben 6 198 R. 36 K.). Rechnet man hierzu den Vorbestand der Kasse mit 2 398 R. 41 K., so erhält man eine Bilanz von 70 800 R. 43 K. Die Aktiva beliefen sich am Ende des Berichtsjahrs auf 22 826 R. 30 K. (Vorbestand der Kasse 2 398 R. 41 K.; Warenbestand 15 258 R. 28 K.; Ausstehende Forderungen 5 169 R. 61 K.), die Passiva auf 15 646 R. 14 K. (Betriebskapital: 4 672 R. 24 K.; Reservekapital 1 595 R. 39 K.; Schulden laut Wechseln und für erworbene Waren 9 378 R. 51 K.) wonach der Reingewinn mit 7 180 R. 16 K. bestimmt werden konnte, von welchem 5% (359 R.) zum Betriebskapital, und 10% (718 R.) zum Reservefonds geschlagen, 5% (359 R.) zum Besten der Schule in Annenfeld, 10% (718 R.) als Dividende an die Mitglieder, auf deren Einzahlungen, 10% (718 R.) als Gratifikationen an den Direktor und die übrigen Verwaltungsmitglieder und schließlich 60% (4308 R.) als Dividende an die Mitglieder für gekaufte Waren zur Auszahlung gelangten. Bei Verteilung der Dividende unter die Mitglieder ergab sich ein Rest von 518 R. 45 K., welcher gleichfalls zum Reservekapital geschlagen wurde. Zum 1. Januar 1908 betrug das Betriebskapital 5 031 R. 24 K. und das Reservekapital 2 832 R., in Summa 7 863 R. 24 K. Direktor ist zurzeit Christian Plininger. Der Verwaltungsrat besteht aus 7 Personen.—Bemerkenswert ist namentlich auch die Tatsache, daß der Konsumverein seine Tätigkeit nicht darauf beschränkt, den Mitgliedern den Ankauf von Waren zu mäßigeren Preisen zu gewährleisten, sondern auch Erzeugnisse aus den Wirtschaftsbetrieben derselben, wie z. B. Getreide nach auswärtig absetzt und damit zugleich den Weg der Entwicklung zur Produktivgenossenschaft (vgl. Leitartikel in Nr. 47 der „Kauf. Post“) beschritten hat.—Leider erstreckt sich die Wirksamkeit des Vereins noch nicht auf den Weinablag. Wenn im verfloffenen Wirtschaftsjahr etwa 150 000, nach Angaben einzelner sogar 200 000 Wedro Wein verkauft worden sind, so läßt sich un schwer bestimmen, wach' einen Gewinn der Konsumverein erst durch Abschlässe auf Wein erzielen könnte! Freilich gehörte dazu eine regelrechte Kellereiwirtschaft mit den erforderlichen Lagerräumen etc. zu deren Bau ein großes Kapital nötig wäre. Aber man vergesse doch nicht den heurigen Umsatz, der ungeachtet der so außerordentlich niedrigen Weinpreise (80, 75, teilweise sogar nur 60 Kop. pro Wedro!) immerhin mehr als 112 000 Rbl. betragen hat. Im Jahre vorher wurden aber ganz andere Preise gezahlt: 1 Rbl. 20 Kop. bis 1 Rbl. 40 Kop. und hat man in einem Jahr sogar bis zu 2 Rbl. pro Wedro erzielt. Diese Daten sind nur sehr oberflächlich, weil statistisches Material in der Kolonie von niemand gesammelt wird und auch nur wenige Bürger bestimmt anzugeben vermögen, wie viel Wein sie verkauft haben, da die Kolonisten von der Buchführung noch immer nichts wissen wollen, weswegen auch sonst niemand in der Lage ist, anzugeben, wie viel Einnahmen er jährlich aus seinem Wirtschaftsbetriebe erzielt. Das ist ein großer Übelstand, denn wo nichts angeschrieben wird, da

gibt's auch keine Berechnung, wo aber die Berechnung steht, ist der Fortschritt einfach vom Zufall abhängig. Der Konsum als Sachwalter seiner Mitglieder in allen ihren Geschäftsbeziehungen nach außen, das wäre ideal. Das Schulzenamt ist am Ende denn doch nicht mehr der Aufgabe gewachsen, allen Sagenen des Kolonistenstaus gerecht zu werden und Sorge für den normalen Verlauf der Entwicklung in jeder einzelnen Wirtschaft zu tragen. Die Wirte aber ohne eine solche Oberaufsicht zu belassen, d. h. sie wirtschaftlich ganz sich selbst zu überlassen, dazu ist es noch nicht an der Zeit, dazu sind unsere Kolonisten noch zu wenig aufgeklärt, haben sie zu wenig Bildung. Der gute Wille der einzelnen allein macht's eben nicht. Um das Wollen in die Tat umzusetzen, dazu bedarf es vor allem entsprechender Kenntnisse.—In Annenfeld gibt es überhaupt keinen richtigen Weinkeller—mit Lagerräumen Ventilationsvorrichtungen usw. Um so dringlicher erscheint die Anlage einer Gemeinde-Kellereiwirtschaft oder wenigstens eines Konsumkellers, da alsdann der Kolonist nicht mehr gezwungen wäre, seinen Wein auch bei noch so ungünstiger Konstellation der Verhältnisse im Weinhandel losschlagen zu müssen. Und dann die Handelsbeziehungen! Wer das Absatzgebiet nicht wählen kann—und wie sollte der einzelne Wirt das können?—ist immer auf den ersten besten Kunden angewiesen, der ihn natürlich nach Möglichkeit auszunutzen versucht. Anders ein Konsumverein oder eine Kellereigenossenschaft! Ein Verein ist immer besser beraten, als der einzelne Mann. Er hat auch die Möglichkeit, bessere Handelsbeziehungen anzuknüpfen, denn über die in Frage kommende Geschäftswelt vermag er sich leichter zu orientieren. Mit der Verwaltung eines Vereins redet man auch ganz anders, als mit einzelnen Personen, namentlich wenn der Käufer weiß, daß jene, zur Genüge mit den Preisen auf dem Weltmarkte bekannt, sich nicht übers Ohr schlagen lassen wird. Ein Verein kommt schließlich auch leichter zu seinem Gelde, denn er hat überall Geschäftsfreunde und meist auch eigene Vertreter, die über dem Zankasjo wachen können bzw. zu wachen verpflichtet sind. Wie viel Geld haben die Annenfelder schon verloren, weil sie der Abnehmer ihres Weines später, als die Zahlungstermine heranrückten, nicht mehr habhaft werden konnten! Nur Einigkeit macht stark!—Erfreulich ist es auch, daß der Konsum in Annenfeld einen großen Teil seiner Waren bereits unmittelbar von den Fabriken bezieht, also sich von den tüftiger Händlern hat unabhängig machen können. Möge der Verein sich bald in der Lage sehen, sein ganzes Warenlager aus erster Hand komplettieren zu können, denn dadurch würde ihm ein noch größerer Gewinn zufallen, den Mitgliedern aber eine noch größere Dividende.—Der Versuch, landwirtschaftliche Maschinen einzuführen, ist gescheitert. Im Konsum finden sich wohl einige Schneidemaschinen, aber sie werden von niemand verlangt. Freilich ist ihre Konstruktion auch veraltet, wie denn überhaupt viel Zeit verstreicht, ehe Maschinen neuerer Systeme bei uns bekannt werden. Die Herren Lieferanten in Tiflis sind in dieser Hinsicht recht eigentümlich. Ihnen dünkt jede Maschine für die Kolonie gut genug. Die mangelnde Konkurrenz gestaltet es ihnen auch, den Hammel so lange zu scheeren, als es ihnen gerade beliebt. Die Kolonien sollten aber mal durch Vermittlung ihrer Konsumvereine mit den Maschinenfabriken des Auslands in direkte Beziehungen treten, mit Übergehung der Zwischenhändler. Sie würden dabei gewiß besser und billiger fahren. In Annenfeld gibt es auch zurzeit einen Mann,

der im Auslande weit herumgewesen ist und viele praktische Erfahrungen in der Landwirtschaft besitzt, der sich insbesondere auch lebhaft für landwirtschaftliche Maschinen interessiert hat und zu jeder Zeit bereit wäre, den Vermittler zwischen den Kolonisten und den Fabrikanten zu spielen, selbstverständlich unentgeltlich. Man frage ihn doch bloß um seinen Rat! — In unseren Kolonien kennt man landwirtschaftliche Maschinen überhaupt noch so gut wie gar nicht. Kann es da Wunder nehmen, daß sie nicht so recht vorwärts kommen können, von einem Vergleiche mit dem Auslande, wo die Landwirtschaft eine enorme Entwicklung genommen hat, schon gar nicht zu reden. Man sehe sich aber doch auch nur in den Ostseeprovinzen oder in den Kolonien Südrusslands um und man wird entsetzt sein, wie primitiv, ja fast vorantastlich unsere Wirtschaftsmethoden noch sind, trotz der scheinbar so bedeutenden wirtschaftlichen Erfolge unserer Kolonien.

(Fortsetzung folgt.)

Küche und Haus, Erziehung und Gesundheitspflege.

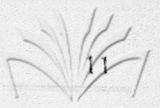
Die Höhenkrankheit und ihre Abarten: die Berg- und Ballonkrankheit. Schon lange, ehe die ersten Menschen mit Ballons in die Lüfte aufstiegen, waren der Menschheit die eigenartigen Krankheitserscheinungen bekannt, denen der Mensch von gewissen Höhen ab ausgesetzt ist. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts beschreibt der Jesuit Acosta eine ganz Reihe von Krankheiten und Leiden, denen die Reisenden, die sehr hoch liegende Stätten besuchten, ausgesetzt sind. Es ist nur natürlich, daß als erster ein Spanier die Erscheinung der Bergkrankheit beobachtet, denn die Verhältnisse zwangen die Spanier auf ihrem amerikanischen Eroberungszuge tief in die Cordilleren-Bergkette einzudringen und Pässe und Höhen zu erklimmen, die über den Mont Blanc hinausgingen. Damals freilich waren es nur Krieger und Abenteurer, die im Gebirge zu solchen Höhen empordrangen; der begeisterte Bergsteiger, der aus Liebe und Leidenschaft für den Sport die Gefahren des Hochgebirges nicht scheut, war damals unbekannt. Heute dagegen ist man mit den Symptomen der Bergkrankheit sehr genau vertraut. In der Regel beginnt sie mit Schwindelanfällen, mit Übelkeit und mit Erbrechen, Puls und Atem beschleunigen sich, alle Bewegungen werden langsamer, die Sensibilität kumpft ab, das Denken verwirrt sich, und schließlich treten Ohnmachtsanfälle ein, bisweilen sogar der Tod. Dabei wird auch nicht selten beobachtet, daß die Bauchhöhle des Kranken sich aufbläht, und oft kommt es auch zu Blutergüssen. Im gemäßigten Klima tritt diese Bergkrankheit gewöhnlich in Höhen von über 3500 Meter ein; in den Tropen dagegen scheint die Krankheitsgrenze höher zu liegen und erst bei 4000 Metern zu beginnen. Zusehends bereiten die Anstrengungen eines langen und schwierigen Aufstieges dem Einbruch der Krankheit den Boden. Aber die Ermüdung und Erschlaffung allein reichen nicht aus, um sie zu erklären, denn die Erfahrung hat längst gelehrt, daß bei Ballonaufstiegen in größeren Höhen ähnliche Krankheitserscheinungen auftreten, und weitere Untersuchungen haben gezeigt, daß die Bergkrankheit und die Ballonkrankheit sich nur durch die äußeren Umstände ihres Auftretens unterscheiden. Im Ballon fällt die Verminderung der physischen Widerstandsfähigkeit durch die verbrauchte Kraft fort, und die Krankheitserschei-

nungen sind einzig auf die niedrigere Depression der Atmosphäre zurückzuführen. Dabei ist es interessant zu beobachten, daß die Ballonkrankheit erst in ungleich größeren Höhen eintritt als die Bergkrankheit. Blaisier erreichte im Jahre 1862 eine Höhe von 8840 Metern, ehe er ohnmächtig wurde. Bei dem berühmten Aufstieg des „Zenith“ vom Jahre 1875, bei dem Croce-Spinelli und Sivel ihren Tod fanden, und Tessandier nur wie durch ein Wunder gerettet wurde, erhob der Ballon sich zur Höhe von 8600 Metern. Fr. Paul Dégine weist im „Celaïr“ darauf hin, daß man hieraus erkennen könne, in welchem Maße bei den Bergsteigern die körperliche Erschöpfung die Krankheit beschleunige und begünstige, aber im übrigen müssen Berg- und Ballonkrankheit als zwei nahe verwandte Abarten einer einzigen Gattung, der Höhenkrankheit, angesehen werden. Je niedriger der atmosphärische Druck ist, um so weniger ist der Sauerstoffgehalt, so daß das Atmen um so schwieriger wird, je höher man emporkommt. Der atmosphärische Druck, der am Meeresspiegel 76 Zentimeter beträgt, sinkt schon bei Chamonix (1020 Meter) auf 67 Zentimeter, am Simplon (2020 Meter) auf 59, auf dem Mont Blanc (4860 Meter) auf 42 und auf dem Mont Everest (8840 Meter) auf nur 25 Zentimeter. Daraus ergibt sich, daß wir bei fortwährendem Steigen schließlich in eine Sphäre kommen, in der die Atmung unmöglich ist. Die Erfahrungen haben gelehrt, daß die Höhenkrankheit bei Ballonfahrten bereits in Regionen ausbrach, deren atmosphärischer Druck noch 25 Zentimeter betrug, und bei Bergsteigern, die durch die Anstrengungen in ihrer Widerstandskraft geschwächt waren, traten die Symptome bereits bei 40 Zentimetern PreSSION auf. Daraus kann man den Schluß ziehen, daß der Mensch, falls er nicht durch künstliche Mittel das Unzureichende der Atmosphäre zu ergänzen weiß, über größere Höhen als 8000 Meter sich kaum wird erheben können. Nun hat man allerdings auf den Ausweg hingewiesen, sich mit Sauerstoffballons zu versehen, mit deren Hilfe die Atmung sich dann künstlich aufrecht erhalten lassen könnte. Allein mit den Symptomen der Höhenkrankheit ist auch das Aufschwellen des Bauches und der Blutsturz verbunden. Beide Phänomene sind ebenfalls Folgen der verringerten atmosphärischen Spannung. Die Eingeweidegase, durch keinen genügenden äußeren Druck mehr gehemmt, dehnen sich aus, blähen sich auf; bis zu welchem Grade dieser Prozeß fortschreiten kann, weiß man heute noch nicht, allein es ist anzunehmen, daß er bei fortwährendem Steigen ebenfalls sich steigert. Der Blutsturz seinerseits hängt ab von dem Gleichgewicht zweier Spannungen, einer in neren, durch den Blutkreislauf, und einer durch den äußeren Druck der Luft. Wenn der Luftdruck eine gewisse untere Grenze erreicht, wird das Gleichgewicht zerstört und die Adern plagen wie ein Kautschukschlauch, den man einem zu großen Wasserdruck ausgesetzt hat. Dagegen aber bilden die Sauerstoffballons kein genügendes Abwehrmittel. Was nun die Aeroplane anbelangt, so ist ihre Höhengrenze noch mehr beschränkt als die der Ballons. In gewissen Höhen fehlt ihnen der nötige Sauerstoff für den Motor; man berechnet diese Höhe auf annähernd 1600 M.

Technische Rundschau.

Die Flugmaschine (Aéroplan).

Die erstaunlichen Ereignisse auf dem Gebiete der Luftschifffahrt, von denen die Zeitungen zu berichten wissen, erwecken den



Anschein, als ob alle Flugtechniker und die Hersteller von Motorballons ein Fieber erfaßt hätte.

Der Kampf zwischen den beiden Systemen der vom menschlichen Willen abhängigen Fortbewegung im Luftmeer, welche man bekanntlich durch die Schlagworte „leichter als die Luft“ (Motorballons) und „schwerer als die Luft“ (Flugmaschinen) auseinander zu halten pflegt, tobt freilich noch auf der ganzen Linie, aber die bedeutenden Erfolge der amerikanischen Brüder Wrights (sprich. Reits), von denen der eine, Orville W. zurzeit in Amerika, der andere, Wilbur W., in Frankreich ihre Flugapparate vorführen, sichern denn am Ende doch dem zweitgenannten System „schwerer als die Luft“, d. h. der Flugmaschine den Sieg. Zu den Luftschiffen, die nach dem erstgenannten System erbaut sind („leichter als die Luft“) gehören die Gasballons, die mit Motoren zum Antrieb von Luftschrauben ausgerüstet sind, z. B. in Deutschland die Motorballons von Parseval und Major Groß, sowie mit einer gewissen Einschränkung auch die des Grafen Zeppelin. Zum System „leichter als die Luft“ zählen die Flugmaschinen, welche 1) aus Tragflächen gebildet sind, an denen ein Motor hängt, beziehungsweise befestigt ist, der ein oder mehrere Luftschrauben treibt; 2) kein Gas benutzen und 3) sich nach demselben Gesetz fortbewegen, wie die Vögel: „Dynamisch“, d. h. durch das Aufeinanderwirken der Kräfte. Zu den Anhängern dieses Prinzips des Vögel- oder „dynamischen“ Fluges zählen namentlich auch die gen. Brüder Wright's. Zwischen den beiden Systemen liegt noch ein drittes, das sog. „gemischte“ System, bei dem neben den Tragflächen noch ein kleinerer Gasballon vorhanden ist, der aber nicht genügend Auftriebskraft hat, um den ganzen Apparat in die Luft zu erheben; es bedarf dazu der Hebewirkung der Tragflächen in Verbindung mit den rotierenden Luftschrauben. Zeppelin nutzt gleichfalls die dynamische Wirkung der Tragflächen aus, weshalb man ihn auch nicht zu den unbedingten Anhängern des erstgenannten Systems („leichter als die Luft“) zählen kann.

Orville Wright ist auf dem besten Wege, das zu leisten, was der Gasballon bisher geleistet hat. Wenn die Flugmaschine das einmal erreicht hat, dann hat auch schon die Existenzberechtigung des Motorballons aufgehört. Und das dürfte wohl eine baldige Folge der Leistungen Wrights sein, die dazu allerdings noch einer Steigerung bedürfen. 70¹/₂ Minuten ist nach den vorliegenden Berichten der „N. Fr. Pr.“ Orville Wright zuletzt geflogen, wobei er eine Distanz von etwa 68 Kilometern durchmaß. Das erscheint freilich gering, wenn man daneben hält, daß Graf Zeppelin, der erfolgreichste Motorballonfahrer, bei seiner letzten großen Fahrt von Friedrichshafen bis zur unfreiwilligen Zwischenlandung bei Oppenheim 10 Stunden 45 Minuten in der Luft war und dabei eine Strecke von rund 500 Kilometern zurücklegte. Die durchschnittliche Geschwindigkeit war bei Wright eine größere; sie betrug etwa 58 Kilometer während Graf Zeppelin nur auf 46⁵/₁₀ Kilometer kam.

Die Gründe, warum Orville Wright seinen jüngsten Rekordflug nicht noch weiter ausdehnte, sind nicht bekannt geworden; sie können einerseits in der physischen Erschöpfung des Lenkers, andererseits im Betriebsstoffmangel oder in einem Defekt des Motors liegen. — Die physische Erschöpfung des Lenkers dürfte aber schon in sehr naher Zeit bei routinierten Lenkern dem Fluge nicht vor vielstündiger Dauer ein Ziel setzen. Die

ungeheure Aufregung, die der sein Leben einsetzende Flieger geistlicherweise empfinden muß, wird mit dem Gewichte des vertrauens zu seinem Apparat, mit der steigenden Sicherheit, die er während des Fluges empfindet, sich legen. Ebenso wird die Routine, die der Flieger sich in der Betätigung der verschiedenen Steuervorrichtungen seiner Flugmaschine aneignet, seine Aufgabe erleichtern. Kurz, der Flieger muß ein Training auch in körperlicher Beziehung durchmachen. Wenn wir heute Menschen besähen, die ein Automobil in einem Rennen durch nahezu neun Stunden in dem durchschnittlichen Tempo von 110 Kilometern per Stunde dahinführen können, so ist nicht einzusehen, warum es nicht einen gut trainierten Menschen geben sollte, der imitande wäre, mit seinem Flugapparat annähernd ebensolange in der Luft herumzukutschieren. Der Automobilrennfahrer setzt ebenjogut sein Leben ein wie der Flieger. Abzuzugewöhnen scheint in dieser Beziehung gerade der Umstand wichtig, daß der Wrightsche Äroplan zwei Personen tragen kann. (Orville W. hatte bei einem seiner letzten Aufstiege über eine längere Strecke noch eine zweite Person, also einen Passagier mit sich geführt). Die beiden können sich in die Steuerung und die Bedienung der verschiedenen Vorrichtungen der Flugmaschine teilen, oder es kann der eine ausruhen, während der andere tätig ist, wenngleich in diesem Falle bemerkt werden muß, daß von einem vollständigen Ausruhen der gerade untätigen Person auf dem Apparat nicht die Rede sein kann, denn auch der Passagier macht die kleinen und großen Zwischenfälle, die Aufregungen der ganzen Fahrt getreulich mit. So ist es ja selbst schon bei rascher Fahrt im Automobil. — Weiter ist eine wesentliche Beschränkung der Leistungsfähigkeit einer Flugmaschine nicht zu befürchten. Heute noch nehmen die Flieger allerdings nur ganz geringe Mengen Benzin an Bord, denn sie wagen ja noch gar nicht an vielstündige Fahrten zu denken (die gebräuchlichen Flugschiffmotoren brauchen nicht mehr als 10—12 Liter Benzin in der Stunde, bei etwa 50—60 Kilometer Fahrleistung). Mit dem Benzin allein ist es freilich nicht abgetan, es muß auch Öl zur Schmierung des Motors mitgenommen werden, und der Luftschiffmotor bedarf bei den hohen Tourenzahlen, unter denen er läuft, einer reichlichen Ölung. Es wird aber trotzdem dem Flieger möglich sein, Betriebsstoff für mehrere Stunden Fahrt mit an Bord zu nehmen, ohne deshalb mit einer übermäßigen Belastung des Apparats rechnen zu müssen. Und schließlich kann er ja auch eine Zwischenlandung in der Nähe einer Benzinstation vornehmen und dort, wie es heute der Automobilist tut, seinen Betriebsstoffvorrat ergänzen. — Wir sehen also, daß eine Beschränkung der Fahrtdauer einer Flugmaschine in der Hauptsache nur durch einen Defekt des Motors oder eines anderen maschinellen Teiles hervorgerufen werden kann. Die Technik der Luftschiffmotoren ist noch neu, sie blickt erst auf ganz geringe Erfahrungen zurück, und es läßt sich nicht leugnen, daß zu Gunsten der Leichtigkeit des Motors und seiner Nebenorgane die Betriebssicherheit wesentlich beeinträchtigt wurde. Allein, da sich heute die bedeutendsten und erfahrensten Konstrukteure von Automotoren dem Baue spezieller Luftschiffmotore zugewendet haben, so steht zu erwarten, daß möglichst geringes Gewicht und vollkommene Betriebssicherheit bald in Einklang gebracht sein werden. Wir haben Automotoren, die tagelang ununterbrochen laufen können, wenn ihnen der nötige Betriebsstoff zugeführt wird, warum sollten Luftschiffmotore nicht auch so

weit zu bringen sein? — Es scheint also kein Hindernis zu bestehen, daß die Flugmaschine schon in sehr naher Zeit die Leistungsfähigkeit des Motorballons — die Motorballons teilt sie mit diesem — erreicht. Damit hat, wie schon gesagt, die Existenzberechtigung des Motorballons so gut wie aufgehört. Denn schon die Herstellungs- und Betriebskosten der beiden Luftfahrzeuge stehen in gar keinem Verhältnis zu einander. Eine betriebsfähige Flugmaschine bringt jetzt schon die Firma Voisin in Paris für 25 000 Francs auf den Markt, ein Motorballon dagegen kommt auf 500 000 Kronen bis eine Million zu stehen. Seine Füllung kostet, selbst wenn man das billige Leuchtgas und nicht Wasserstoffgas in Anrechnung bringt, jedesmal mindestens 500 Kronen. Die Flugmaschine, deren Tragflächen leicht zusammenklappbar gemacht werden können — der österreichische Konstrukteur Wels hat bei seinem Apparat bereits derartiges vorgelesen — läßt sich in einem Schuppen von 15 Metern im Quadrat unterbringen, der Motorballon benötigt dagegen eine Halle von immenser Länge und großer Breite und Höhe. Zudem dauert seine Bereitmachung zur Fahrt mehrere Stunden, während die Flugmaschine weiter nichts als das Anfurbeln des Motors erfordert, um losfahren zu können. Eines freilich hat der Motorballon vor der Flugmaschine noch immer voraus: er kann in weit größere Höhen gehen. Orville Wright hat mit den 45 Metern Höhe, die er erreicht hat, bereits einen Höhenrekord für Flugmaschinen geschaffen, während der Motorballon des Grafen Zeppelin 1800 Meter hoch war. Dieser Umstand ist aber auch der einzige, der den Motorballon über die Flugmaschine stellt, und er kommt hauptsächlich nur bei einer militärischen Verwendung des Luftschiffes in Betracht. Bei stark bewegter Luft dagegen dürfte noch immer die Flugmaschine das sicherere Fahrzeug darstellen.

Unzweifelhaft hat auch die Möglichkeit der praktischen Verwendbarkeit der Flugmaschine durch die jüngsten Erfolge Orville Wrights einen großen Schritt vorwärts gemacht. Der Amerikaner hat bewiesen, daß man länger als eine Stunde fahren, den Apparat in beliebiger Richtung lenken und so hoch steuern kann, daß man Häuser zu überfliegen im Stande ist. Nichts steht dem im Wege, daß Wright seinen Flug nächstens nicht im Kreise, sondern in frei gewählter Route über das offene Land ausführt; einen entsprechenden Landungsplatz wird er schon zum geeigneten Zeitpunkt ausfindig machen können. Freilich darf man sich deswegen noch nicht in Utopien ergehen und im Aeroplan (Flugmaschine) das ausschließliche Verkehrsmittel der Zukunft erkunden. Es muß bedacht werden, daß der Betrieb dieses Luftfahrzeuges in allen Fällen großen Mut und ungewöhnliche Geschicklichkeit voraussetzt, und daß eine Motorbeschädigung, die immer möglich ist, die Passagiere in die größte Gefahr bringt, selbst dann, wenn der Apparat nicht jääh abstürzt, sondern, zum motorlosen Gleitflieger geworden, unter der Beschreibung von Kurven zur Erde herabsinkt. Daß die Erfolge von Wright, unternehmungslustige, lähne Sportsmen anregen werden, sich Aeroplane nach den bewährten Typen bauen zu lassen, ist sicher. Diese Sportsleute werden sich auf Luftfahrten hinauswagen, so wie sie vorerzeit die ersten Reisen mit den damals noch ganz unvollkommenen Automobilen unternommen haben, und die Erfahrungen, die sie sammeln, werden der flugtechnischen Bewegung zugute kommen, wie es in gleicher Weise im Automobilismus der Fall war und noch ist. So wird der Sport auch auf dem Ge-

biete der Befahrung der Luft der wissenschaftlichen, *Prüfung* dienlich sein.

Das erste russische lenkbare Luftschiff „Aerostat.“ Am 28. August konnte bei Jarosloje Sselo der Flug eines lenkbaren Luftschiffes von länglicher Form beobachtet werden. Dieses Luftschiff ist im Luftschifferpark zu rein wissenschaftlichen Zwecken erbaut worden; es hat einen Rauminhalt von 1500 Kubikmetern und einen Motor von 18 Pferdekraften. Die Schrauben funktionierten vorzüglich und das Luftschiff nahm seinen Flug gegen den Wind längs dem Schienengeleise der Jarosloje Sseloschen Bahn. Die Gegner der Luftschiffe, bemerkt die „Now. Wr.“, können sich nun beruhigen und sich davon überzeugen, daß auch wir ein lenkbares Luftschiff besitzen. Wie die „Now. Wr.“ erfährt, hat das Militärressort bereits die Mittel zum Bau eines neuen Luftschiffes von 4000 Kubikmeter Rauminhalt angewiesen. — Der zweite Ausflieg, welcher am 30. August, 12 Uhr mittags, erfolgte, war leider von einem Mißerfolg begleitet. Das Luftschiff wurde vom Stabskapitän Schaplowski gesteuert. Der Ballon stieg ohne Unfall in die Luft und flog in der Richtung zur Warschauer Bahn weiter. Plötzlich erwies sich der Motor als beschädigt und Stabskapitän Schaplowski war genötigt, den Ballon sinken zu lassen. Das Luftschiff kam schnell nieder und fiel in den Hof des Hauses Nr. 12 an der Sastawskaja, wobei es einige Telegraphen-Leitungsdrähte zerriß. Stabskapitän Schaplowski blieb unverletzt.

Der Großste deutsche Militärmotorballon hat von Berlin aus eine große Rundfahrt gemacht und ist wieder auf seinem Ausfliegplatz gelandet, nachdem er nicht weniger als dreizehn Stunden in den Lüften gewesen. Diese Leistung übertrifft sogar noch die des Zeppelinschen Luftschiffes, das sich auf der Fahrt von Friedrichshafen nach Mainz nicht ganz elf Stunden in der Luft hielt. Über diese 13stündige Fahrt äußerte sich Major Groß folgendermaßen: Wir haben 13 Stunden in der Luft geschwebt. Das Luftschiff ist völlig intakt. Es hätte nur einer Nachfüllung von Benzin bedurft, und wir hätten sofort zu einer neuen Dauersahrt aufsteigen können. Die Fahrt ging zunächst die Lehrter Bahn entlang über Rathenau, Stendal, und die Elbe entlang bis Magdeburg. Dort kehrten wir um und steuerten über Potsdam heimwärts. Der Wind war während der Nacht sehr böig. Er erreichte zuweilen eine Stärke von ca. 10 Metern in der Sekunde, so daß das Schiff sehr zu kämpfen hatte. Wir kamen manchmal kaum vorwärts, zwangen aber schließlich doch den Wind. Wir erreichten bedeutende Höhen, stellenweise über 1200 Meter.

Dauersahrt des Militärlenkballeons „République“. Paris. 5. September. (Tel. der „N. Fr. Pr.“) Der Militärmotorballon „République“ hat heute eine bemerkenswerte Luftreise ausgeführt. Bisher dürfte kaum ein anderes Luftschiff unter ähnlich ungünstigen atmosphärischen Bedingungen einen beabsichtigten Ausflieg unternommen haben. Das Wetter war den ganzen Tag über gewitterdrohend. Der Wind blies von Osten mit bedeutender Stärke, dem eingeschlagenen Kurs gerade entgegen gesetzt. Das Luftschiff hatte den Park von Chalais um 8 Uhr 40 Minuten morgens verlassen und erreichte 20 Minuten später die Bewunderung der zahlreichen auf dem Opernplatz versammelten Personen, die ihr Erscheinen, den Ballon bei drohendem und böigem Wetter in ruhiger Fahrt zu sehen, kundgaben. Während der Fahrt über Paris mußte die „République“ un-



ausgesetzt gegen den Wind steuern. Als der Ballon über La Villette stand, sah man ihn nordöstlichen Kurs nehmen. Um 11 Uhr 30 Minuten wurde er in Senlis gesichtet, um 12 Uhr 10 Minuten überflog er Pont-Sainte-Marie, um dann um 12 Uhr 35 Minuten das Rathaus von Compiègne zu umkreisen, worauf die Rückfahrt angetreten wurde. Gegen 2 Uhr nachmittags traf das Luftschiff in Paris ein und landete in Chalais um 3 Uhr 10 Minuten nach einer Fahrt von 6 Stunden 30 Minuten. Die Ballonführung hatte Major Boyer, der Direktor des Parks von Chalais, ferner waren noch Capitain Bois und zwei Mechaniker an Bord.

Ein schweizerisches Kriegsluftschiff. Der Genfer Ingenieur Livental arbeitet in Berner am Genfer See in aller Stille an einem schweizerischen Kriegsluftschiff, nachdem er früher lange bei Zeppelin und sonst in der Aeronautik tätig gewesen. Schon ist ein großes Modell fertiggestellt. Der Motor wurde von einer französischen Fabrik geliefert. Das schweizerische Luftschiff muß sich von den ausländischen Vorbildern in einer Beziehung besonders unterscheiden. Die Beschaffenheit des Landes verlangt eine erhöhte Manövrierfähigkeit in vertikaler Richtung. Es müssen Höhenunterschiede leichter und rascher überwunden werden, als dies mit der Patrie und dem Zeppelin möglich ist. Diese Aufgabe glaubt Livental gelöst zu haben. Das Luftschiff soll ohne Schwierigkeit in einem Winkel von 45 Grad aufsteigen können.

Literatur und Kunst.

Wingerfest.

Dahem führt Bacchus jetzt den Reigen,
Im Goldstaat prangt die Nur am Rhein,
In Lüften kling't's von Risten, Geigen—
Heut' wimmeln sie den reifen Wein!
Der Wingerinnen Tag und Hauben,
Es leuchtet, flattert, fliegt und fällt,
Die Kelter hochgehäut voll Trauben,
Der neue Wein fließt durch die Welt!
Wie schön die Bilder, welch' Entzücken,
Wo nackten Arms, geschürzt den Hod,
Ein junges Weib, die Butt' am Nüden,
Zur Kelter steigt, zum Traubenstod.
Wer heute ein paar Lippen wüßte!
Die reichten sich wohl selber dar,
O wie sie duften, — wer sie küßte —
Heut' ist der beste Tag im Jahr!
Wär' ich dahem bei meinem Volke,
Wenn's Abend wird, zum Tanze geht,
Wann eine rosenrote Wolke
Im dämmertiefen Blauen steht;
Der Duft in unsichtbaren Schwaden
Steigt auf, ein Opferrauch, empor
Bis zu den himmlischen Gestaden
Und lockt die Seligen hervor;
Die drunten schauen monnetrannt,
Still auf die Burpurglutenfahrt.
Mit seinem Schwab in eins versunken,
Spürt jedes Bacchus Gegenwart.

Paul Big.

Aus aller Welt.

Der Todestag der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich jährte sich am 10. Sept. (28. August) zum zehntenmal, denn bekanntlich wurde die Kaiserin am 10. Sept. 1898 in Genf ermordet. In der „N. Fr. Pr.“ lesen wir, daß ihren Sarg in der Kapuzinergruft schon vom frühen Morgen an Mitglieder des Kaiserhauses, sowie der ehemalige Hofstaat der Verbliebenen, viele Mitglieder des Hochadels und viele den Namen der Kaiserin tragende Vereine mit schönen Kränzen und Blumenpenden aller

Art schmückten. Ein herrliches Gewinde war schon am Morgen her im Auftrage der Gräfin Comba, Prinzessin von Belgien, der ehemaligen Kronprinzessin, Gattin des verstorbenen Kronprinzen Adolf, niedergelegt worden. Dasselbe bestand aus weißen Rosen und Veilchen, Lorbeer und Palmen. Die weißen Seidenmoiréschleifen mit Goldfransen tragen in Goldlettern den Namen „Stephanie“—Um 9 Uhr vormittags wurde in der Kapuzinerkirche auf Veranlassung des Kaiserin Elisabeth-Heims eine Messe gelesen. Um 10 Uhr folgte ein feierliches Requiem des Vereines aristokratischer Damen für alles Gute, Nützliche und Schöne. Auch in vielen anderen Kirchen der Residenz wurden Trauergottesdienste abgehalten. Um 11 Uhr fand in der Hofburgpfarrkirche ein stilles Seelenamt statt. Die Kirche trug Trauerschmuck. Die Wände des Kirchenschiffes und der Oratorien, die Betsäle und der Altar waren schwarz überzogen. Vor dem Hochaltar erhob sich ein mächtiger Katafalk mit Baldachin. Auf Samtpolstern mit goldenen Borten lagen die Krone der Kaiserin, die Hauskrone der habsburgischen Herrscherinnen, ein Paar weiße Handschuhe und ein schwarzer Spigenfächer. An den Seiten hielten 4 Offiziere der österreichischen und ungarischen Garden mit gezogenem Säbel die Ehrenwache. Das Traueramt zelebrierte Hof- und Burgpfarrer Bischof Dr. Laurenz Mayer unter Assistenz der Hofgeistlichkeit. Die Beamten der Hofämter, die Hofdienerschaft und zahlreiches Publikum wohnten dem Gottesdienste bei. — Kaiser Franz Josef, welcher am gen. Tage in Budapest weilte, wohnte dem in der einige Tage vorher eingeweihten neuen Elisabethkirche stattfindenden feierlichen Trauergottesdienste bei. Beim Eingang der Kirche wurde der Kaiser vom Erzbischof Samassa und dem ganzen Klerus empfangen. Erzbischof Samassa reichte dem Monarchen das Kreuzkür. Der Kaiser küßte es und besprenzte sich mit Weihwasser und begab sich sodann in den Vorderraum der Kirche, wo für ihn ein Thron errichtet war. Der Thron ist aus einem roten Samtfauteuil gebildet und vor demselben ist eine Kniebank errichtet. Bis zum Oratorium ist die Wand hinter dem Thron mit schwarzen Draperien verziert. Ein Katafalk wurde in der Kirche nicht aufgestellt, bloß der Hauptaltar und die Statue der Kaiserin wurden mit südlichen Pflanzen dekoriert. An dem Festgottesdienste nahmen sämtliche hier weilenden Mitglieder des Hofes, die gemeinsamen Minister, das ganze ungarische Kabinett, ferner der österreichische Ministerpräsident Freiherr v. Beck und der österreichische Finanzminister Ritter v. Korystowski, ferner die Spigen der weltlichen und geistlichen sowie der militärischen Behörden teil.—Die gesamte Presse der österr.-ungarischen Monarchie hat anlässlich des Todestages der Kaiserin Elisabeth in sympathischen Artikeln ihrer gedacht.

Der Brand der kalifornischen Niesenbäume. Aus New York wird dem „Lokal-Anzeiger“ gemeldet: Bei Stockton in Kalifornien steht der mit vieler Sorgfalt erhaltene „Forsyth von tausendjährigen Niesenbäumen“ in Flammen. Der größte dieser Bäume genannt „Waldmutter“, der eine Höhe von 109 Metern und über der Wurzel einen Umfang von 26 Metern hat, brennt.—Stockton ist die Hauptstadt der Grafschaft San Joaquin in Kalifornien am Douglasfluß und an der Central Pacificbahn. Von dort aus führt eine Lokalbahn zum Calaverasbain mit Niesenbäumen, die nun in Gefahr sind, durch einen Brand vernichtet zu werden. Diese Mammoth-Bäume Kaliforniens (Wellingtonia gigantea) sollen ein Alter von drei- bis viertausend

Jahren haben. Ein noch höheres Alter—nämlich 6000 Jahre—wird den Affenbrotbäumen Westafrikas zugeschrieben, welche überhaupt als die ältesten Bäume betrachtet werden, die es gibt.

Elektrischer Schlag durch die Straßenbahn. In Wien wurde unlängst der Kaufmann Jakob Rosenbergs, als er in der Abendstunde neben dem Geleite der städtischen Straßenbahnen ging, von einem elektrischen Schlag in den rechten Fuß getroffen, so daß er ohnmächtig zusammenstürzte. Der herbeigerufene Arzt konnte keine stibare Verletzung feststellen. Der elektrische Strom ging von den Rädern eines eben vorbeifahrenden Motorwagens aus.

Tödlicher Absturz eines Luftschiffers. Aus Waterville in America wird berichtet: In Gegenwart einer Menschenmenge von 25 000 Personen ist gestern der Luftschiffer Charles Oliver Jones mit seinem lenkbaren Ballon „Boomerang“ aus einer Höhe von 500 Fuß abgestürzt. Das Gas des Ballons war mit dem Motor in Verbindung gekommen und hatte sich entzündet.

Jones war erst 40 Jahre alt und hatte den Aeroplan „Janebug“ gezeichnet und berechnet, der vor wenigen Wochen in Hammondspont den Preis des Scientific American durch einen Flug von mehr als zwei Meilen holte. Jones Frau und sein Kind waren bei der Katastrophe zugegen. Der Ballon „Boomerang“ war ein altnodisches Luftschiff leichtfertigster Bauart, mit dem Jones wiederholt in Lebensgefahr geriet.

103 Jahre alt. In Reichenau bei Bittau (Sachsen) feierte jüngst der Privatier Gottfried Appelt, der älteste Einwohner Sachsens, seinen 103. Geburtstag. Er stammt aus einer von jeher langlebigen Weberfamilie, ist Nichtraucher, besuchte nur höchst selten ein Gasthaus und erlitt als zehnjähriger Knabe einen Schlaganfall, durch welchen ihm auf längere Zeit beide Hände gelähmt wurden. Er hatte 1829 geheiratet, seine Frau starb im Jahre 1884. Der Ehe entsprossen ein Sohn und eine Tochter, beide sind tot, der Sohn starb erst kürzlich im 71. Lebensjahre. Appelt hat unter sämtlichen sieben bisher regierenden sächsischen Königen, deren erster, Friedrich August III., bis 1806 als Kurfürst regierte, gelebt, 1905 hatte ihm der König von Sachsen anlässlich seiner Anwesenheit in Reichenau einen Besuch abgestattet. Der Hundertdreißigjährige ist noch immer gesund und rüthig, sein Gang stramm und aufrecht, nur sein Gehör hat einigermaßen gelitten.

Stimmen aus dem Publikum.

An die Redaktion der „Kauf. Post“! Erlauben Sie mir, Sie in eigener Angelegenheit um den Abdruck folgender Zuschrift zu bitten: In Nr. 9 der „Kauf. Post“ (vom 17./30. Aug. 08) beleuchtet „Ein Gemeindeglied“ von sehr hohem Postamente herab das, was in letzter Zeit über das „vom Kirchenrat vorgeschlagene und von der Gemeinde bereits genehmigte Hauptprojekt“ geschrieben worden ist. Ein Streiflicht seines durchdringenden Scheinwerfers ist auch auf meine schwarze Seele gefallen, und hat in ihr die unmoralische Absicht aufgedeckt, „die weniger Eingeweihten wissenlich irreführen, sie einschließen zu wollen“ (s. Seite 15, im letzten Absatz des angezogenen Artikels). Allerdings habe ich mehrmals (s. Nr. 35 vom 11./11 1907 und Nr. 51 vom 8./VI 08) und natürlich „wissenlich“ den Vorschlag mir zu Schulden kommen lassen, einen Garantiefonds aus freiwillig von den Gemeindegliedern übernommenen und daher als Ehrenschuld obligatorischen Beiträgen zu schaffen, welche in den ersten Jahren der Existenz der reformierten Schule zur Deckung eines möglichen Defizits dienen sollen. Daß die

auf bezeichnete Weise aufzubringen Mittel dem genannten Zwecke entsprochen in einer Stadt, wie Tilsit, in der ein förmlicher Hunger nach Schulen aller Art existiert, wo die Gymnasien teilweise 2 Parallelklassen haben, wo ein Konfession von Lehrern genügend ist, um eine Mittelschule in's Leben zu rufen, des steht jebermann ein, der sich keinen Sad voll vorgefaßter Meinungen über den Kopf gezogen hat. Daß Anstalten, auch Schulen, durch derartige Beiträge gegründet worden sind und existieren, ist ja bekannt, auch in Nr. 51 vom 8./VI 08 von mir erwähnt worden. Hier füge ich zu Nutzen „Eines Gemeindegliedes“ noch hinzu, daß das evangelische Hospital in Petersburg vor etwa 45 Jahren durch Spenden gegründet worden ist und durch sachgemäße Führung und zweckmäßige Verwendung dieser Spenden es zu einem ansehnlichen Vermögen gebracht hat, trotz dem aber noch Spenden erhält. Dasselbe ist der Fall mit dem „Deutschen Hospital“ in Petersburg, das aus Spenden in 25 Jahren zu einem Vermögensstande von über 600 000 Rbl. gekommen ist; desgleichen das Alexandraspital (weibliches Hospital). Die genannten Hospitäler sind Musteranstalten, welche, ich wiederhole es, durch Spenden in's Leben gerufen und unterhalten worden sind. Mein Vorschlag, die reformierte tilsiter deutsche Schule in den ersten Jahren ihres Bestehens durch freiwillige Beiträge zu stützen, beruht daher nicht auf Hirngespinnsten, sondern ist großartigen Beispielen aus dem Leben entlehnt und mit gutem Gewissen und bester Absicht, der allgemeinen Sache zu dienen, von mir empfohlen worden. „Ein Gemeindeglied“ behauptet nun in Nr. 9 der „Kauf. Post“: „Von Spenden sprechen, wo es sich nur um Schaffung einer sichern Einnahmequelle handeln kann, heißt die weniger Eingeweihten wissenlich irreführen wollen, sie einschließen wollen“. Wissenlich jemand irreführen wollen, ist sicherlich eine unmoralische Absicht, deren ich mich nicht schuldig bekennen kann, und daher erübe ich das geschätzte „Gemeindeglied“ aus Nr. 9 der „Kauf. Post“, diesen meinen verbrecherischen Willen zu beweisen, was es im angezogenen Artikel im Bewußtsein seiner Unfehlbarkeit zu tun nicht für nötig befunden hat. Der Zwischensatz: „wo es sich nur um Schaffung einer sichern Einnahmequelle handeln kann“, gibt ihm keine Deckung, da das Besprechen eines Gemeindegliedes, einen bestimmten Beitrag zu Gemeindegewinnen leisten zu wollen, eine Ehrenschuld an die Gemeinde bedeutet, die mehr wert ist als der Mietvertrag aus Boden, deren Rentabilität vor der Hand noch in der Luft hängt. Ebenfowenig wird „Ein Gemeindeglied“ durch die Meinung des Kirchenrats gedeckt, welche es in Nr. 9 mitteilt: „Was die Beschaffung der Mittel durch Spenden bzw. Zeichnungen anbelangt, so soll hiermit noch einmal darauf hingewiesen werden, daß nach Meinung des Kirchenrats die Existenz einer Schule von solchen nicht abhängen darf und in unserer verhältnismäßig kleinen, im Durchschnitt wenig wohlhabenden Gemeinde auch nicht abhängen kann.“ Wann hätte wohl der Kirchenrat diese ihm inaputierte (zur Last gelegte) Meinung aussprechen können, da auf der letzten Gemeindeversammlung, zu der ein diesbezüglicher Antrag zum ersten Mal und zwar von mir eingebracht, worden war, aber gar nicht zur Verhandlung kam, ja nicht einmal auf die Tagesordnung, obgleich ich ihn rechtzeitig zu Händen des Kirchenrats schriftlich eingegeben hatte! Woher hat also „Ein Gemeindeglied“ Kenntnis von der Privatmeinung des Kirchenrats und plaudert diese aus der Schule? Also greife „Ein Gemeindeglied“ als Eingeweihter zur Feder und beweise meine unmoralische Absicht, „weniger Eingeweihte in die Irre führen zu wollen.“ R. W.

Kirchliche Nachrichten: Tilsit.

Aufgeboten: Zum 2. Mal: Der Lehrer Lewan Mardanow, lutherisch, mit Mathilde Gasarbekow, arm.-gregor. Zum 1. Mal: Der Hofrat David Busch, Witwer, mit der Gutsbesitzerstochter Lisette Walmer.

Watu:

Getauft: Adolf Berlin, Jakob Reiz, Gottlieb Wittmann, Ottilie Müller, Anna Simon, Julie Stumpf, Woldemar Ungefug, Woldemar Damm, Marie Widel, Ernst Kempel, Olga Nothermel, Frieda Doy.



Getraut: 1) Der Zimmermann Johannes Rothermel mit Margaretha Sophie Bar; 2) Der Kellner Jahn Roland Hartmann mit Greeta Pauline Kainin; 3) Der Ingenieur Kils Erik Adolf Forsman mit Rosina Charlotte Petersen; 4) Der Buchbindermeister Paul Adolf Spindler mit Katharina Elisabeth Metzger.

Gestorben: Friedrich Schäfer, 7 1/2, Mon. alt; Alexander Säbne, 6 Mon. 20 Tage; Reinhold Baumgärtner, 2 1/2, Mon.; Rosalie Keimer, 1 Jahr 11 Mon.; Heinrich Lichtenwald, 3 1/2, Mon.; Josefius Lehger, 1 J. 4 Mon.; Marie Kusman, Lehrerin, 25 Jahre; Samuel Knippenberg, 1 Jahr 3 Tage; Erna Fischer, 1 Jahr 8 Mon.; Emma Spät, 10 1/2, Mon.; Jahn Abat, Restaurantbesitzer, 39 Jahre; Johannes Kreunert, Maschinist, 40 Jahre 11 Mon.; Sophie Frimgard Kurzenbaum, 1 Jahr 2 Mon.; Waldemar Badi, 2 Jahre; Ottilie Müller, 2 Wochen; Heinrich Mehter, 1 Jahr 3 Mon.; Wladimir Emert, 35 Jahre; Katharina Lichtenwald (gestorben an der Cholera).

Enstige Gefe.

— **Aus der Schule.** Lehrer: „Zahlwörter können nicht gesteigert werden!“ Schüler (einfallend): „O ja, Herr Lehrer!“ Lehrer: „Nun sag' mir eins!“ Schüler: „Zwanzig, Zwanziger, am Zwanzigsten.“

— **Reisender.** „Herr Müller, ich bitte um die Hand Ihrer Tochter!“ — Müller: „Ist Ihre Liebe auch echt?“ — Reisender: „Auf Ehrenwort, das Beste und Dauerhafteste, was in diesem Artikel geliefert werden kann.“

— **Aus dem Gerichtssaal.** Richter: „Wie konnten Sie aus so geringfügiger Ursache einem Manne vom Stande des Klägers gleich eine Ehrfuge geben?“ — Angeklagter: „Da kann ich nichts dafür! Er hat sich mir erst vorgestellt, als er die Ehrfuge schon hatte!“

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Arthur Veist.

Die Kaukasische Pharmazentische Handelsgesellschaft

in Tiflis, Hauptniederlage: Jewangulow-Str.
Einzelverkaufsgeschäfte: 1. Am Eriwan-Platz,
2. Michael-Prospekt.

Zweiggeschäfte in Waku und Watum,

frisch erhalten: **Carbolineum Avenarius**

Preis für 1 Rub: 7 Rub. 20 Kop.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von hauswirtschaftlichen Artikeln, allen möglichen Apothekerwaren, chemischen Präparaten und Toiletteartikeln. 90—17

„Ägyptische Nachrichten“

ZENTRALBLATT DER DEUTSCHEN

erscheint im Orient. (in Kairo.)

Weite Verbreitung im Orient und Nordafrika. Inserate von ausgezeichnetem Erfolg. Man verlange Probenummer und Inserat-Preisberechnung. 3—2

GESUCHT wird für ein Solo-Quartett

II. Bassist,

aus der deutschen Gesellschaft. Gesangeskundige Herren werden gebeten, ehestens Angebote einzusenden: Tiflis Hauptpost, Fach Nr. 41.

Rechenschaftsbericht

des landwirtschaftlichen Vereins „Wir“ in Katharinenfeld.
Bilanz am 1. August 1908. Debet. Kredit.

| Aug. 1. | | a) Bilanz-Konto: | |
|-----------------------------|-----------|------------------------------|--|
| An Inventar-Konto | 1721 80 | | |
| „ Cassa „ | 729 85 | | |
| „ Brennerei „ | 635 — | | |
| „ Waren- „ | 32 277 56 | | |
| „ Wein- „ | 63 — | | |
| „ Handlungs-Unkost.-Konto | 150 — | | |
| „ Einrichtungs-Konto. . . | 100 — | | |
| Per Wechsel- „ | — | 12 579 65 | |
| „ Debitores Credit.-Konto. | — | 12 706 65 | |
| „ Geschäftskapital-Konto . | — | 7 366 83 | |
| „ Reserve- „ | — | 1 286 56 | |
| „ Gewinn- u. Verlust-Konto | — | 1 737 52 | |
| | 35677 21 | 35677 21 | |
| Aug. 1. | | b) Gewinn- u. Verlust-Konto: | |
| An Inventar-Konto | 35 14 | | |
| „ Deligence- „ | 143 08 | | |
| „ Gasthaus- „ | 1759 90 | | |
| „ Contor-Utens.-Konto . . . | 24 57 | | |
| „ Lohn- u. Sagen- „ | 3748 37 | | |
| „ Frachten-Konto | 2666 37 | | |
| „ Einrichtungs- „ | 62 75 | | |
| „ Zinsen- „ | 1994 59 | | |
| „ Reparatur- „ | 15 88 | | |
| „ Handlungs-Unkost.-Konto | 470 17 | | |
| „ Miete- Konto | 290 59 | | |
| „ Reiseisp.- „ | 129 95 | | |
| „ Post- u. Telegrafen-Gt. | 136 47 | | |
| „ Wein-Konto | 20 85 | | |
| „ Bilanz- „ | 1737 52 | | |
| Per Cassa-Konto | — | 12 50 | |
| „ Debitoren Credit.-Konto. | — | 400 — | |
| „ Brennerei-Konto. . . . | — | 237 78 | |
| „ Waren- „ | — | 12786 51 | |
| | 13436 82 | 13436 82 | |

Der Vorstand: } Jakob Mich. H.,
Joh. Meiser,
Jakob Schmitz.

Von heute an ist jüfer, **WEIN (Madshari)** junger bester Qualität bei mir auf Lager und empfehle denselben. 3—3
G. VOLMER, Вериный спускъ.

100—150 RBL.

monatlicher Verdienst (auch als Nebenwerb)

bietet sich strebsamen Personen aller Stände auf solide Weise ohne Sachkenntn. und Mühe. Alles Erforderliche franco. Namen und Adresse in lateinischer Schrift erbeten. Lff. unt. „M. H. H.“ an das Handelshaus L. & G. Mehl & Co., Ros. 287629 kau, Mjajnikifaja. 6—6

Das Tifliser Magazin

der Aktiengesellschaft der Shy-
rardower Manufakturen

Hielle & Dittrich,

Dworzowaja,

empfiehlt sein reichhaltiges Lager

in Leinen- und Baumwollwaren, Tischdecken,
Bettedecken, Handtüchern, Strümpfen, Socken
und sonstigen Tricotagen, Manellen, Woll-
stoffen und Varchend, Damen- und Herren-
wäsche, Möbelstoffen, Gardinen, Teppichen,
Bresentleinen und fertigen Bresenten,

zu Preisen laut Fabrikliste!

Vom 1. September an

Räumungsausverkauf von Möbelstoffen, Gardinen
und Teppichen zu bedeutend herabgesetzten
Preisen. 20-3

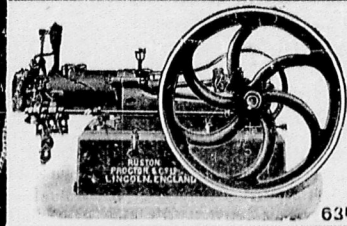
S. Zchwetadse.

Augena. st. früher Assistent an der Dorpater Universitätsklinik.
Beschwerden: Vorm. von 11-1 Uhr, Abends von 4-6 Uhr. Wera,
Dagastrafke Nr. 31. Haus Arabischen. 0-27

Werkzeuge

für Schmiede, Schreiner, Schlosser,
Klempner etc. sowie komplette Werkstätten-
Einrichtungen e m v r e h L a - K e i n e
Stahl- und Werkzeug-Industrie „Se-
le reuwerf“, Gustav Oeffermann jr., Kem-
scheid (Rheinland). 20-14

STUCKEN & K^o



Baku

Grosses Lager von

Petroleum-Motoren „RUSTON“,
Dampfmaschinen, Dampfkesseln,
Dreschmaschinen, Locomobilen,
Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,
Bewässerungspumpen,
Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,
Oel-, Heu- & Baumwollpressen,
Mühlen, Sägemühlen,
Reis-Reinigungs-Maschinen
„ENGELBERG“.

52-34

Monatsblätter für die Deutschen in Russland.

Inhalt des ersten Heftes:

Das Deutsche und der Deutsche. — Bismarcks Stellung zur Na-
tionen. — Emu Hoffeldts Erben. Roman aus der Lodzger deutschen
Gemeinschaft von Ferdinand Raub. — Deutsche Humeristen. I. Dippel.
— Desillusionen. Scheinwerte und Scheinraketen. — Soumes Erlebnisse in

Warschau. — Eine deutsche kommunistische Gründung des achtzehnten
Jahrhunderts in Russland. — Die Wolgakolonisten in der Fremde. —
Ein Kampf um das Deutschtum. — Das Deutschtum in Russland im
letzten Jahr. — Eine Rundschau.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen zum Preise 90 Kop. vierteljährlich. Nach Orten, wo keine Buch-
handlungen vorhanden, kann der Versand auch direkt vom Herausgeber Adolf Gichler, Lodz, zum Preise
von R. 1.08 vierteljährlich (einschl. Porto) erfolgen.

3-1